Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 200. **Freitag, den 30. August** **1901.**

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“ und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu 1/3 des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen.

§. Uebersicht.

Die **Generalversammlung der Katholiken Deutschlands,** die am Sonntag, am Namenstage Windthorsts, in Osnabrück begann, kann unbedingt den besten früheren Versammlungen ebenbürtig an die Seite gestellt und als der Heimat Windthorsts würdig bezeichnet werden, es mußten Doppelvorstellungen veranstaltet werden, die Räume reichten nicht. Der Besuch war wiederum äußerst zahlreich. Drei Bischöfe, der Bischof von Osnabrück und die Bischöfe von Schweden und von Dänemark, die beide aus der Osnabrücker Diözese stammen, beehrten die Versammlung mit ihrer Anwesenheit. Wie seit einiger Jahren löbliche Uebung, bildete den Auftakt der Generalversammlung ein riesiger Aufzug und eine imposante Festversammlung der katholischen Gesellen- und Arbeitervereine. Daneben ragte aus den übrigen zahlreichen Versammlungen, die sich an die Katholikenversammlung anschließen, wieder die Generalversammlung des Volksvereins hervor. Außer der religiösen und den kirchenpolitischen steht ja die soziale Frage gegenwärtig für die Katholiken im Vordergrunde, soziale Frage in dem weiteren Sinne genommen, daß für alle Klassen der Bevölkerung Gerechtigkeit und Fürsorge auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete verlangt wird, nicht bloß für die Arbeiter, sondern auch für die Handwerker, die Landwirte, den gesamten Mittelstand. Die ganzen Verhandlungen bestätigten das wieder. In der alten Friedensstadt Osnabrück leben Katholiken und Protestanten in Frieden nebeneinander. Die Protestanten hatten der Versammlung wegen vielfach ihre Häuser geschmückt. Der protestantische Oberbürgermeister begrüßte die Versammlung. Das ist einigen fanatisch-antikatholischen Blättern, wie der „Post“ und dem „Reichsboten“, gar nicht recht. Sie bemühen sich, die Protestanten zu verhetzen mit der Behauptung, die „Ultramontanen“ störten mutwillig den Frieden. Die Protestanten Osnabrücks werden es besser wissen. So viele Reden auf der Generalversammlung auch gehalten, so viele verschiedene Themata auch erörtert wurden, gegen die Andersgläubigen fiel nicht ein verletzendes Wort. Die Katholiken haben mit ihren eigenen Angelegenheiten genug zu thun und sind positiv genug, um der Hetzerei gegen andere entbehren zu können.

Amtlich ist nunmehr gemeldet worden, daß der **Zar** zu den deutschen Flottenmanövern nach Danzig kommen und dort eine Begegnung mit **Kaiser Wilhelm** haben wird. Der Tag ist noch nicht bekannt, doch muß es nach allen Dispositionen der 10. oder 11. September sein. Auch der Reichskanzler Graf Bülow wird der Zusammenkunft beiwohnen. Es ist anzunehmen, daß der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lambsdorff, gleichfalls in Danzig erscheinen wird. Die Franzosen haben den Zaren so inständig gebeten, seinen Minister des Auswärtigen nach Frankreich mitzubringen, damit seinem Besuche doch ja recht deutlich ein politischer Charakter aufgeprägt werde, daß der Zar nachgegeben hat. Das nötigte ihn nun, den Minister auch mit nach Danzig zu nehmen, denn anderenfalls war zu befürchten, daß die Franzosen zu laut jubelten und Deutschland verstimmt werden könnte. Es tritt ja ohnehin schon auffallend genug hervor, daß der Zar weniger gern nach Danzig als nach Frankreich kommt, wiewohl uns eifrig versichert wird, wir ständen gegenwärtig mit Rußland in einem so gutem Einvernehmen, wie seit langem nicht. Die zu erwartenden Trinksprüche werden zeigen, ob der Zar gegenüber dem deutschen Liebeswerben noch so eiskalt ist, wie vor 5 Jahren in Breslau. Im übrigen braucht es uns ja keine Sorge zu machen, wenn er bei den Franzosen etwas freundlicher auftritt. Auch ohne daß die russische Presse es ausdrücklich versicherte, wußte man, daß der politische Zweck der Zarenreise vor allem die Befestigung des Friedens ist. Auch die besonnenen Franzosen geben sich darüber keiner Täuschung hin. Sie müssen ja nachgerade eingesehen haben, daß Rußland keine Lust hat, ihnen die Revanche an Deutschland zu verschaffen. Augenblicklich denken die Franzosen aber auch weniger hieran, als an die Revanche für Faschoda. Aber auch diese wird ihnen der Zar nicht verschaffen. Den eigentlichen Gewinn von dem Besuche haben Präsident Loubet und das Ministerium Waldeck-Rousseau. Die Nationalisten und sonstigen Gegner der Regierung behandelten den Präsidenten immer geringschätzig und operierten gegen das Ministerium mit der Behauptung, es habe die Freundschaft und das Vertrauen Rußlands verscherzt. Jetzt steht Herr Loubet auf einmal groß da, und das Ministerium kann als Vertrauensministerium des Zaren auftreten. Freilich gehört noch immer der sozialistische Handelsminister Millerand zu ihm, und dessen „beste Freunde“, die Herren Jaurès, Allemane und Genossen vom Generalausschuß der sozialistischen Partei haben ein Manifest veröffentlicht, worin sie auf das heftigste gegen den Besuch des Zaren protestieren und die Genossen auffordern, sich von allen erniedrigenden Kundgebungen fern zu halten. Herr Millerand wird sich aber mit seinen Kollegen nach Dünkirchen, Compiègne und Reims begeben, und dem Zaren zeigen, daß selbst ein sozialistischer Minister kein „Unmensch“ ist.

Der chinesische **„Sühneprinz“ Tschun** ist am Sonntag in Basel angekommen und sollte auf dem Bahnhofe von Generalmajor v. Hoepfner und seinem Adjutanten Frhrn. v. Lüttwitz empfangen werden. Er erklärte sich aber für krank, sodaß die Reise nach Potsdam verschoben werden mußte. Ob die Krankheit echt oder fingiert ist, und ob das etwaige Hindernis auf deutscher oder auf chinesischer Seite liegt, darüber lauten die Meinungen verschieden, aber viele Leute glauben nicht an die Krankheit. Erwünscht wäre es ja, wenn, wie behauptet wird, der Grund auf deutscher Seite läge und etwa der Kaiser sich weigerte, den Prinzen zu empfangen, solange die Chinesen das Friedensprotokoll nicht unterschrieben haben. Sollte der Prinz seinerseits absichtlich zögern, so wird ihm das wohl nichts nützen. Nachdem er einmal bis an die deutsche Grenze gekommen ist, wird er seine Entschuldigung auch in Berlin vorbringen müssen. Allzuschwer sollte sie ihm ja nicht gemacht werden. In der Bevölkerung befürchtete man sogar, es könnte bei seinem Empfange soviel offizieller Prunk und Pomp entfaltet und er könnte so geehrt und gefeiert werden, daß er ganz vergäße, wozu er gekommen ist, und der chinesische Hochmut nur noch mehr gestärkt würde. Es ist ohnehin eine recht zweifelhafte „Sühne,“ die uns die chinesischen Machthaber mit der Zusendung eines jungen, politisch unbedeutenden und unbekannten Prinzen da für die Ermordung des deutschen Gesandten leisten. Legte man sich nun diesem Prinzen gegenüber, der wohl nicht ohne einige Sorge für sein Leben die Reise angetreten hat, nicht einmal Zurückhaltung in Bezug auf Ehrenbezeugungen und Festlichkeiten auf, so müßte er die Meinung mit nach Hause nehmen, daß wir uns vor dem großen und mächtigen Volke der Chinesen fürchteten. Dem Publikum und den Geschäftsleuten wäre ganz besonders Zurückhaltung zu empfehlen. Wenn man ihn begafft und bejubelt, ihn mit Geschäftsanerbietungen überhäuft, wie es s. Zt. bei Li-Hung-Tschang geschah, so muß er uns notwendig verachten. Man sollte doch allerseits nicht vergessen, was vor einem Jahre über die Ermordung des Frhrn. v. Ketteler gesagt worden ist, und dementsprechend den Prinzen behandeln. Seine Krankheit wird nun voraussichtlich das Festgewand bedeutend vereinfachen.

Ueber den **neuen Zolltarif** ist zwischen der Presse des Centralverbandes und der des Bundes der Landwirte ein so heftiger Streit entbrannt, daß die Tarifgegner bereits jubeln, mit der „Sammlung“ der Schutzzöllner sei es vorbei, ein unheilbarer Riß trenne sie. Man darf allerdings als sicher annehmen, daß die Industriellen auf die Forderungen des Landwirtschaftsrates und des Bundes der Landwirte nicht eingehen werden. Ohne eine Verständigung mit ihnen ist auf ein Zustandekommen des Zolltarifs nicht zu rechnen. Wir hoffen indes, daß eine solche Verständigung trotz alles Streites erzielt werden und dabei die Landwirtschaft höhere Zölle erhalten wird, wenn auch nicht die jetzt geforderten. Man fördert die Verständigung freilich nicht durch leidenschaftliche Vertretung aussichtsloser Forderungen.

Das Urteil in dem **Gumbinner Mordprozeß** hat allgemeines Befremden erregt. Wohl hält man es nicht für unmöglich, daß der in erster Instanz freigesprochene und jetzt zum Tode verurteilte Unteroffizier Marten den Rittmeister v. Krosigk erschossen habe, aber man findet keinen auch nur einigermaßen überzeugenden Beweis dafür. Die zweite Instanz hat außer den schwachen Indizien, die schon bei der ersten Verhandlung vorlagen, kein Belastungsmaterial mehr zutage gefördert. Das Oberkriegsgericht hat nur dem Dragoner Skopek, der den früheren Richtern unglaubwürdig schien, Glauben geschenkt. Das verdankt er hauptsächlich seinem Protektor, dem Berliner Kriminalkommissar v. Bäckmann, der mit bewunderungswürdiger Sicherheit aus dem zuerst selbst verdächtigen Skopek einen Hauptzeugen gegen Marten zu machen gewußt hat, ohne daß man erkennen kann, warum. Skopek ist ein Littauer. Die Littauer sind dafür bekannt, daß sie es mit der Wahrheit nicht genau nehmen und sich meist aus einem Meineide nichts machen. Wie wenig das Urteil des Gerichtes mit der öffentlichen Meinung übereinstimmt, beweisen die zahlreichen, überall auftauchenden Gerüchte von neuen Anzeichen für die Unschuld Martens. Irgendwelche Thatsachen, die auf eine andere Spur führten, sind freilich bisher nicht bekannt geworden. Marten hat die Revision angemeldet. Selbst wenn sie verworfen werden sollte, wird nach allgemeiner Ueberzeugung das Urteil nicht vollstreckt werden. Man hält die Schuldbeweise doch für zu winzig, als daß man daraufhin einen Menschen hinrichten könnte. Angeblich hätten die Richter selbst ein Begnadigungsgesuch eingereicht. Damit würden sie aber doch aussprechen, daß sie selbst von der Richtigkeit ihres Urteils nicht überzeugt sind. Nachdem das Oberkriegsgericht anders entschieden hat, als die erste Instanz, wird auch das Verhalten des „Gerichtsherrn“ nach dem früheren Urteile wieder lebhaft kritisiert. Daß es für die Richter nicht maßgebend gewesen ist, geht schon daraus hervor, daß sie Hickel wieder freigesprochen haben. Aber strenge Gesetzmäßigkeit und peinliche Zurückhaltung muß von einem „Gerichtsherrn“ doch verlangt werden. Die Militärjustiz darf Rechtsprechung und Disziplin nicht miteinander verwechseln.

In **Elsaß-Lothringen** ist die so lange schwebende und so leidenschaftlich erörterte Bischofsfrage nunmehr erledigt. Der Papst hat den Abt von Maria-Laach, Benzler, zum Bischof von Metz und den Sekretär der päpstlichen Nuntiatur in Madrid Zorn von Bulach zum Weihbischof von Straßburg ernannt. Weihbischof Dr. Marbach in Straßburg ist bekanntlich zurückgetreten. In den Reichslanden herrscht wegen dieser Sache begreiflicherweise noch fortgesetzt große Aufregung. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß die Französlinge in den Reichslanden sich einmal ernsthaft fragten, ob sie und ihre Freunde jenseits der Vogesen nicht selbst durch ihr stellenweise unqualifizierbares Verhalten in erster Linie mit verschuldet haben, was sie jetzt so lebhaft beklagen. Hätten sie den Prälaten Zorn v. Bulach nicht wegen seiner Deutschfreundlichkeit so boshaft angegriffen, so hätte die Regierung sich wohl nicht so hartnäckig für ihn eingesetzt und Weihbischof Dr. Marbach wäre nicht genötigt worden, ihm Platz zu machen.

In **Oesterreich** fand am Sonntag in Leitmeritz ein Katholiken- und Verbandstag der katholischen Vereine in Nord-, Nordost- und Ostböhmen statt, der in Anwesenheit des Bischofs Schoebl glänzend verlief. Leider können es die Katholiken Oesterreichs zu einer allgemeinen Versammlung nach dem Muster der deutschen Katholikenversammlungen immer noch nicht bringen. Gleichzeitig mit dem Katholikentage fand in Leitmeritz eine von den „Alldeutschen“ einberufene Protestversammlung statt. Diese wurde wegen der heftigen Ausfälle verschiedener Reder auf den Katholizismus polizeilich aufgelöst.

In **Frankreich** drängt gegenwärtig die Freude über den Zarenbesuch alles andere in den Hintergrund. Sogar der Konflikt mit der Pforte wegen der Konstantinopeler Quai-Gesellschaft, der in diesen Tagen sehr akut geworden ist, fand keine Beachtung. Weil der Sultan seine Zusagen, die Quais zurückkaufen und die strittigen Schuldforderungen bezahlen zu wollen, zurückzog — er hat nämlich kein Geld — erklärte der Botschafter Constans, daß er alle diplomatischen Beziehungen zur Pforte abbreche. Bereits war von einer französischen Flottendemonstration in den türkischen Gewässern die Rede. Hinterher aber erklärte man in Paris offiziös, bei dem Vorgehen des Botschafters handele es sich zunächst um einen persönlichen Akt, der der Bestätigung durch die Regierung bedürfe. Der Sultan räumte darauf der Gesellschaft die von ihr geltend gemachten Rechte inbezug auf das Terrain an den Quais ein und versprach noch eine Entschädigung für die zweijährige Verschleppung der Sache; doch sollte die Pforte noch für ein weiteres Jahr das Recht behalten, die Quais abzuleihen. Der Konflikt schien damit beigelegt zu sein, aber nachträglich fand die französische Regierung, daß die Zugeständnisse der Pforte nicht als ausreichend angesehen werden könnten und verlangte die Regelung aller zwischen Frankreich und der Pforte schwebenden Angelegenheiten. Constans reiste trotz aller Bitten der türkischen Behörden von Konstantinopel ab. Daß aber der Konflikt zum Schlimmen ausgehen werde, glaubt man nirgendwie. Französische und einzelne russische Blätter haben behauptet, Deutschland habe in der Konfliktsfrage gegen Frankreich intriguiert. In Deutschland hat man sich um den Streit herzlich wenig gekümmert; auch die deutsche Regierung wird sich nicht eingemengt haben. — Unter den Ordensgesellschaften, welche infolge des Vereinsgesetzes aus Frankreich auswandern werden, befinden sich die Benediktiner, die u. a.

ihre berühmte Abtei Solesmes verlassen werden. Die Exkaiserin Eugenie hat einem Teil von ihnen ein Asyl in Farnborough in England angeboten. Eine Anzahl englischer Bischöfe hat verschiedenen auswandernden Kongregationen vorteilhafte Anerbietungen gemacht, falls sie nach England kommen wollen. Dagegen soll eine Anzahl belgischer Bischöfe beschlossen haben, französische Ordensgesellschaften nur zuzulassen unter der Bedingung, daß sie keine neuen Unterrichtsanstalten errichten, keine Geldsammlungen veranstalten und ihre Bethäuser dem Publikum nicht öffnen.

In **Südafrika** geht es den Engländern kläglich. Dem General French, der vor acht Tagen soviele Nachrichten über eilig fliehende Burenhaufen nach England schickte, ist der Plan, die Buren aus der Kapkolonie zu verdrängen, nicht geglückt. Kruitzinger soll zwar mit 100 Mann über den Oranjefluß zurückgeworfen worden sein — ob es wahr ist, steht dahin — aber Scheepers hat nach den englischen Meldungen den britischen Kordon durchbrochen und drängt nach Süden vor; Dewet und Steijn sind ebenfalls in die Kapkolonie eingebrochen, sie befinden sich am Fishriver, etwa 100 Kilometer von Port Elizabeth. Die englische Meldung, 700 Buren seien bei dem Versuche, über den Oranjefluß in die Kapkolonie einzudringen, zurückgeschlagen worden, ist jedenfalls ein Beweis, wie starke „Banden" sich noch in den Freistaaten befinden. Bei Ladybrand wurden wieder einmal drei englische Offiziere mit 65 Mann von den Buren gefangen. Bei einem Angriff der Buren auf einen englischen Convoi verloren die Engländer 9 Tote und 23 Verwundete. „Die Abteilungen des Feindes und der Aufständischen verbergen sich mit einigem Erfolge vor unseren Truppen und weichen ihnen aus", lautet eine nichts weniger als siegesgewisse Meldung Kitcheners. Die Proklamation Kitcheners hat gar keine Wirkung gehabt. Delarey veröffentlicht eine Gegenproklamation, worin er vor der Proklamation Kitcheners warnt und erklärt, daß die Buren den Kampf fortsetzen würden. Steijn, Dewet und Botha haben in Briefen an Kitchener ihre Absicht, den Kampf fortzusetzen, gleichfalls kundgegeben. Die fortgesetzten Meldungen der Engländer über reiche Beute an Vieh und Munition zeigen, daß die Buren mit allem noch wohl versehen sind. Der Aufstand in der Kapkolonie muß großen Umfang angenommen haben, sonst würden die Engländer nicht so viel über Hinrichtung, Verbannung und gerichtliche Verfolgung von Verrätern melden. Die Kolonie wird von den Engländern selbst wie Feindesland behandelt; im Bezirk Queenstown wurde die Schließung aller Geschäfte und die Wegschaffung aller Güter, die dem Feinde nützlich sein könnten, in bestimmte Städte angeordnet; den Landbewohnern wurde verboten, mehr als für eine Woche Lebensmittel zu besitzen. Kurz es geht alles drunter und drüber, und John Bull sitzt arg in der Klemme. Und dabei klagt Lord Kitchener, daß die „Krieger", die man ihm aus England schickt, zum größten Teile gänzlich unbrauchbar sind.

In **China** ist das Schlußprotokoll über die Verhandlungen von den chinesischen Bevollmächtigten immer noch nicht unterzeichnet worden, doch hat Li-Hung-Tschang jetzt die Vollmacht zur Unterzeichnung erhalten. Der Kaiser hat alle Edikte, welche Anträge der Gesandten genehmigen, bis auf eines nunmehr erlassen.

In **Südamerika** sind zwischen den Staaten Venezuela und Columbia Feindseligkeiten ausgebrochen. Nach südamerikanischer Sitte pflegt bekanntlich die Partei, die gerade nicht am Ruder ist, gegen die Regierung zu rebellieren. Der liberale Präsident Castro von Venezuela, der sich durch seine Amtsführung verhaßt gemacht hat, unterstützt nun die Rebellion des „Generals" Uribe gegen die Regierung des „konservativen" Präsidenten Marroquin von Columbia und hat gestattet, daß die Aufständischen in dem venezolanischen Hafen Maracaibo ihr Hauptquartier aufschlugen. Er scheint durch einen auswärtigen Krieg die Aufmerksamkeit von seiner Mißwirtschaft ablenken zu wollen. Die columbische Regierung hat sich gerächt durch Unterstützung des gegen Castro rebellierenden venezolanischen Arztes Dr. Garbiras. Daraus ist dann ein ziemlich formloser Krieg zwischen beiden Republiken entstanden. Da nun Columbia im Besitze der Landenge von Panama ist, machen die Vereinigten Staaten Miene, unter dem Vorgeben, den Verkehr zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean schützen zu wollen, die Gelegenheit zur Erlangung eines wirtschaftlichen und politischen Protektorats über die Streitenden auszunutzen, das dann der Anfang eines Protektorates über das ganze spanische Amerika wäre. Für Deutschland würde das Gelingen des Planes einen schweren Schlag bedeuten, da die Nordamerikaner dann seinen Handel und seine Industrie rücksichtslos aus Südamerika verdrängen würden. Einstweilen ist jedoch noch nicht abzusehen, wie weit die Vereinigten Staaten sich vorwagen werden.

Tages-Ereignisse.

+ In der Fortführung der **Reform des höheren Schulwesens** ist jetzt ein weiterer Schritt zu erwarten, der sich auf die sechsklassigen Nichtvollanstalten bezieht. Nach Abschaffung der sog. Abschlußprüfung an den Vollanstalten sind die Nichtvollanstalten gegen jene insofern ungünstiger gestellt, als bei ihnen die Erlangung des Zeugnisses zum einjährig-freiwilligen Dienst zur Zeit noch an die Ablegung der Reifeprüfung geknüpft ist. Bei den Vollanstalten dagegen wird jetzt das Einjährige-Zeugnis mit der Versetzung nach Obersekunda ohne weitere Prüfungsdrangsale erreicht. Diese ungünstigere Gestaltung der Dinge soll nun, wie die Nat.-Ztg. berichtet, dadurch ausgeglichen werden, daß die Schlußprüfung an den Nichtvollanstalten vereinfacht und möglichst dem Verfahren bei den Versetzungen an Vollanstalten gleichgestellt wird.

+ Hat uns der **„Sühneprinz"** zum besten? An seine Krankheit glaubt kein Mensch mehr. Käme der Anlaß für die Unterbrechung der Reise von chinesischer Seite, so wären wir allerdings in einer Lage, in der wir uns komisch ausnähmen. Alles ist bereit, die Zimmer sind hergerichtet, Ehrenposten sind aufgestellt, die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, zehn Köche sind im Begriff, ein leckeres Mahl daraus zu machen, das Programm für die weiteren Festlichkeiten ist entworfen, und nun bleibt der bußfertige Sünder aus! Möchte der Grund sein, welcher er wollte, sobald die Reise von den Chinesen absichtlich verzögert würde, wir wären als die Gefoppten wenig bemitleidenswert. Glücklicherweise scheint aber die Ursache der Reiseunterbrechung von deutscher Seite zu kommen. Nach der Nat. Ztg. ist sie durch Erwägungen politischer und diplomatischer Art herbeigeführt worden, aber lediglich durch solche, die von deutscher Seite herrühren und welche den chinesischen Prinzen offenbar nötigen, sich aus Singanfu eine Ergänzung seiner Instruktionen zu verschaffen. Anderweite Meldungen, die aus der chinesischen Umgebung des Prinzen stammen, bestätigen dies. Auch soll der Prinz ein Telegramm nach China geschickt haben, das 1200 Frks. kostete. Wenn aber, wie verschiedentlich behauptet wird, blos Gründe formaler Natur eine Differenz wegen des Empfangszeremoniells die Verzögerung veranlaßt haben, so entspricht das nicht ganz unsern Wünschen, aber wir wollen wenigstens hoffen, daß es sich um eine wesentliche Einschränkung der dem Prinzen zugedachten Ehren handelt.

— Der „Berl. Lok.-Anz." meldet aus London: In Peking traf vom **Prinzen Tschun** ein Telegramm ein, die deutsche Regierung verlange, daß er vor dem deutschen Kaiser drei Verbeugungen mache und daß ein Legationssekretär und seine Umgebung sich vor dem Monarchen hinwerfen sollten. Die chinesischen Bevollmächtigten apellierten an den deutschen Gesandten um Ermächtigung zur Abänderung der Zeremonie. Herr v. Mumm lehnte dies ab. — Demselben Blatte wird aus Basel telegraphiert: Gestern nachmittag ging von Tschun ein Telegramm nach Peking ab, worin dringend um Mitteilung über die Unterzeichnung des Protokolls vor Fortsetzung der Reise gebeten wird.

— Dem Oberhofmeister der Kaiserin Friedrich, Grafen Seckendorff, hat der Kaiser den Stern der Komthure des Königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen. Offenbar werden damit die Gerüchte Lügen gestraft, welche zuerst von einem Wochenblatte in die Welt gesetzt waren. Das „B. T." hatte vor einigen Tagen das Gerücht, daß die **Kaiserin Friedrich eine zweite Ehe** mit ihrem Hofmarschall Grafen Seckendorff eingegangen sei, erwähnt; heute schreibt das Blatt, es sei ihm von zuständiger Seite mitgeteilt worden, daß jenes Gerücht jeder Begründung entbehre. Das „B. T." bedauert außerdem auf das Lebhafteste, das Gerücht wiedergegeben zu haben. „Wolffs Bureau" verbreitet das Dementi des „B. T."

— **Willibrord Benzler.** Die „Köln. Ztg." schreibt: Der zum Bischof von Metz ernannte Abt der Benediktinerabtei Maria Laach, Willibrord Benzler, ist durch die Huld des Kaisers, die der Abtei Maria Laach seit ihrer Wiedereröffnung im Jahre 1892 und vor allem ihrem Abte zuteil geworden ist, im letzten Jahrzehnt im öffentlichen Leben Deutschlands viel genannt worden. Die Wiege Benzlers stand im Westfalenland. Am 16. Oktober 1853 wurde er zu Niederhemer bei Iserlohn als Sohn eines Gastwirtes geboren. Der neue Metzer Bischof steht also erst im 48. Lebensjahre. Seine Ausbildung erfuhr Benzler zuerst auf der Rektoratschule in Menden und dann auf dem Gymnasium zu Münster, das er 1871 mit Auszeichnung absolvierte. In seiner Heimat erzählt man sich, daß der junge Benzler von seinen Eltern für das Baufach bestimmt worden sei, aber begeistert für das Studium der Gottesgelehrtheit habe er sich heimlich aus seiner Heimat entfernt und sei dann nach längerer Zeit in Innsbruck als Theologe aufgetaucht. In Innsbruck und in Beuron erwarb sich Benzler seine theologische Ausbildung und 1874 trat er in Beuron in den Benediktinerorden ein. Reiches Wissen, bescheidenes Wesen und tiefe Frömmigkeit lenkten bald die Aufmerksamkeit der Obern des Ordens auf den jungen Benediktiner. Erst 30 Jahre alt, wurde Benzler im Jahre 1883 Prior des Klosters Seckau in Oesterreich, und 1887 wurde er als Prior in das Mutterkloster Beuron berufen. Als im Jahre 1892 die alte Abtei am Laacher See vornehmlich auf Anregung des Kaisers dem Benediktinerorden zurückgegeben wurde, zog Benzler als Abt in dieses Kloster ein. Der Kaiser, der für den Benediktiner-Orden wegen dessen wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen eine besondere Vorliebe hegt, zeichnete den jugendlichen, gelehrten und bescheidenen und dabei in weltmännischen Formen überaus gewandten Abt bei Audienzen und andern Gelegenheiten mit außerordentlich großer Huld aus, und diese kaiserliche Huld blieb den Benediktinern am Laacher See und ihrem Abt bis heute treu. Zeugnis sind der Altar, ein Geschenk des Kaisers, der die Abteikirche in Maria Laach ziert, und der wiederholte Besuch des Kaisers in den Klosterräumen am Laacher See. Beim ersten Besuch begleitete den Kaiser die Kaiserin, beim zweiten der Kronprinz. Willibrod Benzler ist in seinem Aeußern eine achtunggebietende Persönlichkeit von hoher, schlanker Gestalt. Bei seinem Regiment im Kloster, dessen Insassen ihn wie einen Vater verehren, rühmt man ihm nach, daß er der Individualität des einzelnen Rechnung trage und ein Feind alles Schablonenhaften sei. Umsicht und Takt, Entschiedenheit und Klarheit, Klugheit und Frömmigkeit zieren nach dem Zeugnis aller, die ihn genau kennen, den neuen Bischof von Metz. Dies läßt hoffen, daß Bischof Benzler in seinem neuen, überaus schwierigen Amte ersprießlich wirken werde, nicht zum mindesten zum innern Frieden und Wohle seines Vaterlandes.

= Der Ausfall der diesjährigen großen **Herbstparade** auf dem Tempelhofer Felde hat, wie jetzt versichert wird, mit dem Ausbleiben des „Sühneprinzen" nichts thun. Der Grund ist lediglich der, daß zur Zeit bei einzelnen Truppen der Garde-Regimenter die Ruhrkrankheit herrscht.

+ Reichskanzler Graf **v. Bülow** ist heute früh aus Norderney hier eingetroffen.

+ Wegen **Verrats militärischer Geheimnisse** resp. wegen Diebstahls schwebt gegenwärtig, wie die „Potsd. Korr." berichtet, beim 2. Garde-Feldartillerie-Regiment zu Potsdam eine Untersuchung. In der Nacht zum Dienstag wurde aus dem Geschützschuppen des Regiments das Verschlußstück eines Geschützes gestohlen. Es ist dies ein Teil der Kanone, der neuerdings allerlei Verbesserungen erfahren hat, die fremden Mächten gegenüber geheim gehalten werden. Das Verschlußstück wiegt etwa 1 Ctr. und soll einen technischen Wert von 800 M. darstellen. Durch die vorgefundenen Spuren wurde festgestellt, daß das gestohlene Verschlußstück über die hohe Mauer, die das ganze Kasernement umfriedigt, geworfen und dann weg geholt wurde.

— **Den Gymnasiasten** in Deutsch-Krone ist, wie das „Bromb. Tagebl." berichtet, von ihrem Direktor verboten worden, innerhalb der Räume des Gymnasiums mit einander polnisch zu sprechen.

— **Ueber einen ernsten englisch-spanischen Zwischenfall** berichtet „Wolffs Bureau" am Donnerstag folgendes unter Madrid: Im Verlaufe von Uebungen in spanischen Gewässern war ein englisches Torpedoboot am Strande von La Linea de Concepcion aufgelaufen. Englische Seeleute eilten herbei, um dasselbe zu heben, wurden aber von spanischen Soldaten daran gehindert. Die Engländer kamen dann in größerer Zahl herbei und hoben das Boot trotz des Einspruches der spanischen Soldaten. Der Zwischenfall wird in Madrid lebhaft besprochen.

Eisenach, 26. Aug. Die Abhaltung einer **sozialdemokratischen Versammlung,** in der der Abgeordnete Baudert (Apolda) über „des Deutschen Reiches Größe, Macht und Herrlichkeit" reden wollte, war seinerzeit von der Polizeibehörde verboten worden. Gegen das Verbot wurde Beschwerde an das Ministerium des Innern erhoben; dasselbe hat jetzt unter eingehender Begründung dahin entschieden, daß das Verbot zu weitgehend gewesen sei.

.?. Wirren in China.

Die Russen in der Mandschurei.

Petersburg, 26. Aug. Seit dem Sommer vorigen Jahres hat die russische Regierung an vielen Orten in der Mandschurei Feldpost- und Feldtelegraphenämter errichtet. Jetzt ist, wie amtlich bekannt gegeben wird, in Chabarowsk eine Postverwaltung errichtet worden, der alle diese Aemter unterstellt sind. Auch die Post- und Telegraphenämter im Kwantugebiet, in Talienwan und Port Arthur, sowie in Petschili sind dieser Oberpostverwaltung unterstellt. Diese Maßnahme läßt darauf schließen, daß die russischen Post- und Telegraphenämter in der Mandschurei jedenfalls nicht so bald aufgehoben werden dürften, d. h. Rußland wird die Mandschurei bald definitiv einstecken.

]-[Krieg in Südafrika.

London, 29. Aug. Hier eingetroffene Privatnachrichten stellen die Verkündigung des Belagerungszustandes in Kapstadt und in den Hafenstädten als unmittelbar bevorstehend hin. Die Handelskammer von Kapstadt hat sich zwar sehr entschieden gegen diese Maßregel ausgesprochen, doch glaubt man, daß sie nicht zu vermeiden sein wird. Thatsächlich lauten die Nachrichten aus der Kolonie recht ungünstig, was auch in der englischen Presse des Kaplandes zugegeben wird. Der Bezirk Fraserburg steht in offenem Aufruhr und wird von zahlreichen Burentrupps durchstreift. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen, hunderte von Kolonialrebellen schließen sich den Buren an. Man erwartet, daß alle Führer der Afrikander verhaftet werden.

Lord Methuen, von dem man wochenlang nichts gehört hat, ist am 22. August auf einem Streifzuge von Taungs in Klerksdorp eingetroffen. Das Erträgnis seines Zuges sind: 76 Pferde, 400 Ochsen, 1840 Rinder, 16550 Schafe und Ziegen, 1077 Sack Getreide, 64 Maultiere und Esel, 91 Wagen und Karren, 13 Gefangene und 23 Uebergänger, worunter einige Greise. Der Fall zeigt wieder, wie recht Kitchener hat, wenn er die Hilfsmittel der Buren schier unerschöpflich nennt, anderseits aber auch, wie unrühmlich diese Art der Kriegsführung ist: 13 Gefangene und 23 Uebergänger sind wahrlich ein geringer Erfolg eines Zuges, der mehrere Wochen gedauert hat.

)+(48. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Osnabrück 1901.

Osnabrück, 29. Aug.

4. Geschlossene Generalversammlung.

Der fünfte und letzte Tag der diesjährigen Generalversammlung der Katholiken wurde eingeleitet durch h. Messen, die nach der Intention des Bonifatiusvereins in allen Kirchen celebriert wurden. Die 4. geschlossene Generalversammlung wird kurz nach 8½ Uhr durch den 1. Vicepräsidenten Frh. v. Thünefeldt eröffnet. Zunächst wird ein Antrag angenommen, wonach die nächste Katholikenversammlung in Mannheim stattfindet; Freiburg i. B. hat zu Gunsten von Mannheim verzichtet. Ferner wird angenommen ein Antrag betr. Abgabe von Bauplätzen behufs Seßhaftmachung ländlicher Arbeiter; betr. eine wesentliche Erhöhung des Zollschutzes für die Landwirtschaft; betr. die Bildung katholischer Jugendvereine als Mittel gegen die Verwilderung der aus der Schule entlassenen Jugend; ein Antrag, der das System der ländlichen Krankenbesucherinnen empfiehlt, sowie Anträge, die die Veranstaltung von Volksbildungsabenden und die Errichtung von öffentlichen Bibliotheken und Lesehallen, die nach christlichen Grundsätzen geleitet werden, und andererseits die Mitwirkung der kathol. Arbeitervereine bei einer allseitigen Ausbildung der katholischen Arbeiter empfehlen. — Damit ist die Tagesordnung erledigt, die Sitzung schließt um 9¼ Uhr mit dem kath. Gruße.

4. öffentliche Generalversammlung.

Dieselbe wurde unter starkem Andrange des Publikums durch den Präsidenten Justizrat Trimborn mit dem kath. Gruße um 10 Uhr eröffnet. Als Ehrengast wohnte der Versammlung der Regierungspräsident v. Gescher bei. Der kath. kaufmännische Verein in Mannheim sagt in einem Telegramm tausendfachen Dank für den Beschluß, den nächsten Katholikentag in Mannheim abzuhalten. Prof. Müller-Straßburg spricht über die neueste Philosophie und die christliche Weltanschauung. Als unsere Aufgabe bezeichnet er die Erstrebung des Sieges des christlichen Rechts, der christlichen Gesellschaftsordnung. Nachdem es dem Gegner nicht gelungen sei, unsere Reihen in regulären Reihen zu durchbrechen, suche er dem katholischen Volke die Quellen zu verstopfen, aus denen es seinen Mut, seine Ausdauer, seinen Glauben schöpfe. Die Katholiken wollten sich aus der modernen Zeit nicht ausschalten lassen, und nicht der modernen Zeit gelte der Kampf, sondern dem Atheismus. Der Abfall vom Christentum ergreife immer weitere Kreise, namentlich auch unter denjenigen, die sich die geistigen Führer des Volkes zu nennen pflegten. Die Vertreter der modernen Wissenschaft pflegten zu sagen, sie hätten nicht nur niedergerissen, sondern auch aufgebaut, indem sie den Menschen vom Uebernatürlichen losgelöst und zur Natur zurückgeführt hätten. Diese Epigonen vergessen aber, daß die Begründer der modernen Naturwissenschaften sämtlich gläubige Menschen waren. Von den luftigen

Hypothesen fängt man indessen schon an zurückzukommen. So erklärt einer der gefeiertsten Gelehrten, dessen Name eng mit dem Kulturkampf verknüpft ist, auf dem Anthroprologenkongreß, daß man heute nicht mehr im Stande sei, das große Rätsel zu entwirren und daß man sich mit den nüchternen Thatsachen des Wissens begnügen müsse. Im weiteren behandelt Redner die Nietzscheb'sche Philosophie und den Sozialismus. Jene wolle, daß nur wenige genössen, während die großen Massen des Volkes als eine Herde zu betrachten seien, die zu dienen habe. Dagegen wolle der Sozialismus, daß alle genössen. Nur das Christentum könne die heutigen Gegensätze lösen. (Beifall.) Präsident Justizrat Trimborn dankt dem Redner für seine vortreffliche Rede und spricht die Erwartung aus, daß das Elsaß noch mehr derartige Redner auf die Katholikentage entsende werde. Abg. Dr. Lieber, von lebhaftem Beifall begrüßt, spricht nun über das Thema: Der Katholizismus eine Kulturmacht. Redner weist darauf hin, daß bei Begründung der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands auf mancher Seite Befürchtungen gehegt worden seien. Diese Befürchtungen hätten sich als unbegründet erwiesen, und überall habe sich jetzt ein unbedingtes Vertrauen in die Haltung der katholischen Laienwelt eingestellt. Die Generalversammlungen seien von jeher bestrebt gewesen, den Schein zu meiden, als wolle sie sich in das von Gott gesetzte Regiment einmischen. Habe ja eben noch der heil. Vater ausgesprochen, daß er aus den Ergebnissen der vorigen Versammlungen den Erfolg der heutigen vorausahne. Wenn die Generalversammlungen sich mit der Lage des Heil. Vaters beschäftigten, so wollten sie nicht den Dreibund, nicht den europäischen Frieden und den Weltfrieden stören. Statt einen wenig erfolgreichen Feldzug nach Ostasien zu unternehmen, hätte man lieber der Friedenskonferenz unter Beteiligung des heiligen Stuhls größere Aufmerksamkeit widmen sollen. Redner widerlegt dann die Angriffe, welche wider das päpstliche Schreiben betreffend die christliche Demokratie erfolgt sind, und legt dar, daß das Schreiben angesichts des Umstandes erfolgt sei, weil z. B. in Italien sich Verbände unter dem Namen „christliche Demokratie" gebildet hätten, die nichts mit dem Begriff „christlich" zu thun gehabt hätten. Das Rundschreiben des Heil. Vaters gelte indessen für alle Völker. Die deutschen Katholiken könnten mit Stolz auf die Männer des katholischen Adels hinweisen, wenn es gelte, die Führung des kathol. Volkes zu übernehmen. Das hindere aber nicht, daß die Arbeit dieser hochverdienten Männer nicht ausreiche, das Ziel zu erreichen: alle müssen daran mitarbeiten — und er habe bei der Lektüre des Rundschreibens den Eindruck gehabt, das, was hier christliche Demokratie genannt werde, in unserer Sprache nichts weiter bedeute, als „der Volksverein für das katholische Deutschland." (Beifall.) Statt deswegen Angriffe gegen den Heil. Vater zu erheben, hätte man lieber bedenken sollen, daß dieses Wort ein König gesprochen habe, ein König, dessen Thron älter und legitimer sei als alle Königsthrone. Das Wort „christliche Demokratie" entbehre jeden politischen Beigeschmacks. Gegenüber dem Umsichgreifen des Antichristentums, der Pest des Sozialismus seien wir alle christliche Demokraten. Durch das päpstliche Rundschreiben sei das Wort „Demokratie" zu einem Ehrentitel gestempelt worden und man könne sich von nun an mit Stolz „christliche Demokraten" nennen. Der christliche Demokrat müsse sich aber auszeichnen durch gewissenhafte Unterwürfigkeit unter die von Gott gesetzten Gewalten; da dürfe nichts von Revolution, weder in Handlungen noch im Herzen spuken. Redner schließt seine Ausführungen, indem er das Wort wiederholt, mit dem der erste Präsident der ersten Katholikenversammlung die damalige Generalversammlung geschlossen hat: Mit Mut voran — voran unter dem Kreuz! (Lebhafter, lang anhaltender Beifall.) Präsident Justizrat Trimborn bemerkt, mit herzlicher Freude, wenn ihr auch ein Tropfen Wehmut beigemischt sei, spreche er am Schluß der Generalversammlung allen denjenigen seinen Dank aus, die zu dem schönen Gelingen derselben beigetragen hätten. Keine einzige Generalversammlung je zuvor habe einen solch zahlreichen Besuch aufzuweisen gehabt. Im besonderen statte er seinen Dank ab den Bischöfen, welche der Versammlung beigewohnt haben, der Stadt Osnabrück, ihren Bürgern und ihrem Oberhaupt für die Ausschmückung der Stadt, und sämtlichen Rednern. Er legt dann dar, welche Lehren die Katholiken aus den hier gehaltenen Vorträgen zu ziehen hätten, ermahnt, für gute Wahlen, besonders durch Unterstützung des Windthorstbundes, zu sorgen, im wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leben eine einflußreiche Stellung zu erringen, die Ehre der Kirche zu wahren, (Lebhafter Beifall.) Nach einer kurzen Ansprache des hochw. Bischofs und der Erteilung des Segens wurde die Versammlung mit dem Gesange des Ambrosianischen Lobgesanges geschlossen.

Aus dem Regbz. Minden.

× **Bielefeld**, 30. Aug. Sommertheater. Von Fräulein von Gordon trifft soeben ein Telegramm aus Kön mit der Meldung ein, daß sie sich dortselbst leider eine ziemlich schwere Verletzung am Knie zugezogen habe, wodurch sie längere Zeit am Auftreten verhindert wird. Das hierselbst bereits festgesetzt gewesene Gastspiel des Fräulein Thea von Gordon ist dadurch leider unmöglich gemacht. Das Repertoire für die nächsten Tage stellt sich daher folgendermaßen: Morgen Freitag findet eine Doppel-Vorstellung, bei gewöhnlichen Preisen statt, und zwar geht zuerst Moliere's köstliches Lustspiel „Der eingebildete Kranke" in der neuen Uebersetzung von Ludwig Fulda nochmals in Scene. Hierauf folgt als zweites Stück des Abends der in Berlin über 300 Mal mit ungeheurem Lacherfolg aufgeführte tolle Schwank „Pension Schöller" von Carl Laufs, welcher ständiges Repertoirstück aller deutschen Bühnen ist. Der Anfang dieser Vorstellung ist um 8 Uhr angesetzt, Ende 11½ Uhr. Am Sonntag gelangt die überaus lustige Posse mit Gesang und Tanz „Robert und Bertram" oder: „Die lustigen Vagabonden" von Gustav Raeder zur Aufführung.

.*. **Bielefeld**, 30. Aug. Das heutige Konzert im Katholischen Vereinshause war nur mäßig besucht, was wohl auf die kühle Witterung zurückzuführen war. Aus dem reichhaltigen Programm heben wir besonders das Flötensolo von Popp hervor, welches ungeteilten Beifall fand. — Es ist sehr zu bedauern, daß derartige Veranstaltungen nicht besser besucht werden.

Bielefeld, 30. Aug. Unglücksfall. Am Montag, nachmittags gegen 5½ Uhr, wurde der 61 Jahre alte Arbeiter Karl Lösing in dem Hause Hallerweg 92 in besinnungslosem Zustande vor der Treppe auf dem Flur liegend aufgefunden. Der hinzugeholte Arzt stellte eine Gehirnerschütterung fest, welcher der Verletzte gestern morgen 1½ Uhr erlag. Den Umständen nach ist nur anzunehmen, daß L., der in seinen Bewegungen schon sehr steif war, auf der Treppe fehl getreten und herumtergestürzt ist.

+ **Bielefeld**, 30. Aug. Der frühere Direktor Vogt ist seit einigen Tagen spurlos von hier verschwunden. Diverse Gläubiger haben das Nachsehen.

Aus dem Münsterlande.

-t- **Beckum**, 29. Aug. Schöffengerichtssitzung. Aus der Haft vorgeführt wurde der Korbmacher H. Lehmann aus Birkenhorst. Derselbe hat am 6. Aug. cr. im hiesigen Kirchspiel an der Chaussee nach Stromberg vorsätzlich ein Bild der hl. Gottesmutter Maria, eine Heiligenstatue und ein Christus-Kreuz zerstört. Der Lump wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Hamm, 29. August. Morgen nachmittag findet eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen 10 Punkte. Der letzte derselben betrifft die Ernennung des hier zu gründenden „Generalanzeigers" zum Kreisblatt für den Stadtkreis Hamm.

+ **Dortmund**, 28. Aug. Eine für Kaufleute interessante Entscheidung traf die Strafkammer des hiesigen Landgerichts in der Strafsache gegen den Kaufmann B. hierselbst, der wegen Veranstaltung einer Lotterie bezw. öffentlichen Ausspielens ohne obrigkeitliche Erlaubnis unter Anklage gekommen war. Der Angeschuldigte ließ in den Tages-Zeitungen bekannt machen, daß er jedem hundertsten Kaffeepacket zu 1 Pfund einen Fünfmarkschein als Gratiszugabe beilege, und daß auf diese Weise jedermann leicht 5 Mark verdienen könne. Die Reklame war zwar von gutem Erfolge, indessen machte ihm die Behörde einen Strich durch die Rechnung, indem sie auf Grund des § 286 des R.-Str.-G.-B. Anklage erhob. Die Verteidigung wehrte sich ganz entschieden gegen eine Verurteilung unter Berufung auf vorliegende Erkenntnisse des Reichsgerichts, und führte namentlich an, daß von einer Lotterie schon dessentwillen keine Rede sein könne, weil der Käufer für den gezahlten Preis vollwertige Waren erhalten habe. Das Gericht hielt jedoch eine öffentliche Ausspielung für vorliegend und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 50 Mark.

□ **Dortmund**, 28. Aug. Wem gehört das Trinkgeld? Vor der hiesigen Strafkammer fand heute eine Verhandlung statt, die über den Rahmen des lokalen Interesses hinausgeht. In den Barbierstuben kommt es häufig vor, das sogen. „bessere Kunden" eine Kleinigkeit mehr zahlen, als wie die übliche Taxe vorschreibt. Die Prinzipale nehmen dieses mehr für sich in Anspruch, während die Gehilfenschaft den übrigen Teil als Trinkgeld auffaßt und letzteres für sich in Anspruch nimmt. Einige Prinzipale sind sogar dazu übergegangen, mit den Gehülfen Verträge abzuschließen, laut welchen sie erklären, auf Trinkgelder keine Ansprüche zu erheben. Der Barbiergehülfe Rütgers war bei seinem Prinzipal in Verdacht gekommen, daß er nicht alles Geld, also auch Trinkgelder, an die Kasse abführe. Der Mann stellte den Gehülfen auf die Probe, indem er einem Kunden 25 Pfg. gab mit der Bitte, sich von Rütgers bedienen zu lassen. Letzterer führte nun den Taxpreis (15 Pfg. für Rasieren) an die Tageskasse ab, während er den überschießenden Teil als Trinkgeld für sich behielt. Der Prinzipal entließ den Gehülfen und stellte obendrein noch Strafantrag wegen Unterschlagung. Das Schöffengericht kam auch zu einer Verurteilung und erkannte auf 1 Woche Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten war indessen von Erfolg. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Absicht des Gebers im Allgemeinen die sei, den Mehrbetrag als Trinkgeld dem Gehülfen zukommen zu lassen und nicht dem Prinzipal. Aus diesem Grunde war das schöffengerichtliche Urteil unhaltbar, sodaß der Angeschuldigte freigesprochen werden mußte.

+ **Arnsberg**, 28. Aug. Im Lokale des Herrn Röttcher fand heute hierselbst die XII. Zonen-Versammlung der Westfälischen Zone des deutschen Gastwirte-Verbandes statt. Vertreten waren auf der sehr gut besuchten Versammlung 55 Vereine mit 82 Stimmen. Herr Vorsitzende Derwenich-Hagen begrüßte nach Eröffnung der Sitzung die Kollegen, ferner auch besonders den anwesenden Bürgermeister Löcke. Zu Ehren der verstorbenen Vereinsmitglieder erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Nachdem Büürgermeister Löcke für die warme Begrüßung gedankt, wurde in die Tagesordnung eingetreten; Der Zonenvorstand hat einen Antrag auf Aufgnahm der Frauen in die Sterbekasse gestellt, über welchen Herr Hasenbring-Dortmund referiert. Man beschloß, dem Vorstand die Angelegenheit zu überlassen, noch weiteres statistisches Material zu sammeln und den Antrag dem nächsten Zonentage nochmals zur Beschlußfassung vorzulegen. Mit diesem Beschlusse fand der Antrag Hagen seine Erledigung, die Frauen event. in der Sterbekasse getrennt zu führen. Vertagt wurde der Antrag Witten auf Aufnahme des Kollegen Korte, dessen Ehefrau bereits Mitglied ist, in die Sterbekasse. Als offizielles Organ für die Westf. Zone wird nach längerer Diskussion die Westfälisch-Lippische Wirte-Ztg. bestimmt; dabei wird der Wunsch ausgesprochen, daß der Sitz des Organs mehr nach der Centrale der Zone verlegt werde, auch soll der Kopf der Zeitung ein anderer werden. Das Weitere wird dem Vorstande überlassen. Die durch den bekannten Herner Prozeß entstandenen Kosten in Höhe von 640 Mk. wurde auf Antrag des Herner Vereins auf die Zonenkasse übernommen, wofür der Vorsitzende des Herner Vereins Herr Vogel seinen besten Dank ausspricht. Der Antrag Herten: a) Konzessionierung des Flaschenbierhandels b) Einschränkung des Verkaufs von Selterswasser, Pomril, Cigarren und Cigaretten in den Wasserbuden wurde zusammen verhandelt. Man sprach die Bitte aus, der nächste deutsche Gastwirtetag möge sich mit diesen Mißständen beschäftigen. Der Zonenvorstand will das Weitere veranlassen. Ein Dringlichkeitsantrag, die Polizeistunde solle auf 6 Uhr morgens für den Schnapsverkauf statt 8 Uhr festgesetzt werden, wurde verhandelt und beschlossen, dieserhalb bei der Kgl. Regierung vorstellig zu werden. Der nächste Zonentag soll in Hamm stattfinden. An die Verhandlungen schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagessen auf dem Schützensaal, der folgende Tag ist für einen Ausflug nach den Bilsteinhöhlen bei Warstein bestimmt.

Bonn, 28. Aug. Nach einer neuerlichen Aufstellung wohnen hier 154 Millionäre, d. h. Leute mit einem jährlichen Mindesteinkommen von 35000 Mk.

Koblenz, 29. August. Im Manövergebiet an der Saar tritt der Typhus epidemisch auf. Die Militärärzte und die Regierung treffen Vorsichtsmaßregeln. Orte mit Typhuskranken werden vom Militär nicht belegt. In Lebach ist ein Lazarett eingerichtet.

Hannover, 28. Aug. Eine dreifache Kindesmörderin ist an der russischen Grenze, wo sie sich unter falschem Namen aufhielt, festgenommen worden. Es ist eine polnische Arbeiterin Namens Veronica Kenzerska, die in den Jahren 1896 bis 1900 in der Gegend von Döhren bei Hannover wohnte. Sie hatte damals ihre drei Kinder nach andern Orten in Pflege gegeben, sie aber heimlich nach einigen Monaten wiedergeholt und getötet. Darauf war sie wie vom Erdboden verschwunden. Sie wird nach Hannover gebracht werden und sich demnächst vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Meppen, 27. Aug. In Hofe, Kirchspiel Bockeloh, ertranken ein 8jähriger Knabe und ein 12jähriges Mädchen. Der Knabe hütete Vieh und badete bei der Gelegenheit in der Hase, als er plötzlich in eine tiefe Stelle geriet. Das Mädchen sprang, trotz der Warnungsrufe vom jenseitigen Ufer, dem Knaben nach, um ihn zu retten, wurde aber von diesem mit in die Tiefe gezogen; beide kamen nicht wieder an die Oberfläche. Die Leichen wurden alsbald gefunden.

Emden, 27. Aug. In tiefe Trauer versetzt wurde die Familie des Lagermeisters Laumann, welche im Verwaltungs-Gebäude der Hamburg-Amerika-Linie im Außenhafen wohnt und erst kürzlich nach dort verzogen war. Als ihr 9jähriger Sohn von seinem Schulgang zu gewohnter Zeit nicht zurückkehrte, hielt man Nachforschung und fand denselben in der Nähe des Kohlenkippers im Fahrwasser als Leiche vor. Vermutlich ist er die hohe Kaiung herabgestürzt und ertrunken.

Vermischtes.

— **Berlin**, 29. Aug. Im Grunewald erschoß sich der Bankier Siegfried Landsberg, der hier in der Oranienburgerstraße ein kleines Bankgeschäft betrieb. Der Beweggrund dürfte der sein, daß er in letzter Zeit mißglückte Börsengeschäfte übernommen hatte. — Bei einer Segelpartie auf dem Plöner See ertrank der Professor Blusel vom Kadettenhaus sowie seine Tochter, ein Sohn wurde gerettet.

— **Berlin**, 29. Aug. Selbstmord eines Bankiers. In der Nähe der Vorortstation Grunewald hat sich der Bankier Siegfried Landsberg, der hier in der Oranienburger Straße 18 ein Bankgeschäft betrieb, erschossen. Die Motive zu der That dürften darin zu finden sein, daß L. in letzter Zeit mißglückte Börsengeschäfte unternommen hat.

— **Verschwundener „Bankier"**. Mit Hinterlassung vieler Schulden ist der 25 Jahre alte Berliner Bankier Heinrich Weltgen mit seiner Geliebten, einer 24jährigen unverehelichten Ida Gehm, durchgebrannt. W. machte vor etwa einem halben Jahre mit einem Teilhaber in der Mittelstraße 24 ein eigenes „Bank- und Kuxengeschäft von Weltgen & Cie." auf und lebte auf Kosten Anderer auf großem Fuße. Anfangs dieses Monats nötigte ihn der Teilhaber zum Austritt aus dem Geschäft. W. verschwand dann vor 14 Tagen. Jetzt stellt sich heraus, daß er mit seiner Geliebten von Hamburg mit dem „Fürst Bismarck" nach Amerika gefahren ist. Einen Auslandspaß hatte er sich schon zeitig verschafft. Die Gläubiger des Durchgebrannten haben alle das Nachsehen. Wie hoch sich die Schulden belaufen, läßt sich noch nicht übersehen. Das Bank- und Kuxengeschäft, das der Teilhaber fortführt, wird nach der „Post" davon nicht berührt.

— **Revision im Prozeß „Die goldene Hand"**. Die „Köln. Ztg." teilt mit, sie habe gegen das in zweiter Instanz erfolgte Urteil in Sachen der „Goldenen Hand" die Revision beim Reichsgericht angemeldet.

— **Hamburg**, 28. Aug. Während eines schweren Gewitters schlug der Blitz unweit Klintehamm Gothland in ein Schiff auf hoher See ein. Das Schiff stand alsbald in Flammen und sank. Es handelt sich wahrscheinlich um die Yacht „Friheten", Kapitän Larson. Die ganze Besatzung ist zweifelsohne umgekommen.

— **Wien**, 29. August. Die Lederfabrik Sigmund Fleisch wurde von ihrem Prokuristen Heinrich Freyberger durch Veruntreuungen und Fälschungen um 130600 Kronen betrogen. Der Betrüger, der 63 Jahre alt ist, stellte sich selbst der Staatsanwaltschaft.

— **Basel**, 29. Aug. Gestern abend um 6 Uhr stürzte in der Aeschen-Vorstadt ein fünfstöckiger Neubau ein. 15 bis 20 Arbeiter werden vermißt. Man spricht bis jetzt von 2 Toten und 8 Verwundeten. Eine genauere Kontrolle war bisher unmöglich, da das Unglück sich gerade bei dem Arbeitsschluß ereignete.

= **Angeborenes Talent**. A.: „Na, wie ist es denn, kann Ihr Junge denn nun schon laufen?" — B.: „Nee, loofen kann er noch nicht, aber Beene hat er schon."

— **Renommage**. „. . . Es befand sich doch früher neben Ihrem Schlosse ein Abgrund — nicht wahr?" — „Allerdings! Den hab' ich aber inzwischen mit Austernschalen anfüllen lassen!"

Wetteraussichten.

Am 31. August. Vorwiegend trocken, teilweise heiter, Nacht sehr kühl, Tag wärmer. Später im Norden trübe.

Am 1. September. Ziemlich trüb, windig, Regenfälle, Nacht wärmer, Tagestemperatur wenig verändert.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Bekanntmachung.

Auszug aus der Polizei-Verordnung

über den

Betrieb der elektrischen Straßenbahnen im Stadt- und Landkreise Bielefeld.

Bestimmungen für die Fahrgäste.

§ 30. Die Wagen, sowie die einzelnen Abteilungen derselben dürfen nicht mit einer höheren Personenzahl besetzt werden, als in den einzelnen Abteilungen durch Aufschrift bestimmt ist. Fahrgäste, welche einen die zulässige Personenzahl bereits enthaltenen Wagen oder Wagenteil besetzen und auf Aufforderung des Schaffners oder eines Polizeibeamten nicht sofort wieder verlassen, sind strafbar.

§ 31. Das Besteigen und Verlassen eines in Bewegung befindlichen Wagens, das eigenmächtige Oeffnen der Plattformverschlüsse in solchen Wagen, das Stehenbleiben auf den Trittbrettern, das Sitzen oder Reiten auf den Plattformbrüstungen, das Hinauslehnen des Körpers aus dem Wagen, sowie das Aufsteigen auf einen vom Schaffner als „Besetzt" bezeichneten Wagen ist verboten. Das Ein- und Aussteigen ist nur auf derjenigen Seite des Wagens gestattet, welche vom Fahrpersonal hierzu als bestimmt bezeichnet wird. An den Haltestellen darf erst dann eingestiegen werden, wenn die aussteigenden Fahrgäste den Wagen verlassen haben.

§ 32. Personen, welche wegen einer sichtlichen Krankheit oder aus anderen Gründen durch ihre Nachbarschaft den Fahrgästen augenscheinlich lästig fallen würden, Gefangenentransporte, ferner trunkene oder sich unanständig benehmende Personen sind von dem Aufenthalt in den Warteräumen und von der Mit- oder Weiterfahrt ausgeschlossen. Auf Erfordern des Schaffners haben so ausgeschlossene Personen sofort oder beim nächsten Halten den Wagen- bezw. Warteraum zu verlassen.

§ 33. Das Rauchen, sowie das Mitbringen brennender Pfeifen oder Cigarren und Cigaretten ist nur auf den Außenplätzen und in denjenigen Wagen- oder Wagenabteilungen gestattet, welche ausdrücklich als für Raucher bestimmt bezeichnet sind. Lärmen, Singen, Musizieren und jedes die Mitfahrenden belästigende Verhalten während der Fahrt und auf den Haltestellen ist verboten, desgleichen das Beschmutzen, Beschreiben und Bemalen der Wagen.

§ 37. Die Fahrgäste haben den auf Grund dieser Polizeiverordnung an sie ergehenden Weisungen des Dienstpersonals der Straßenbahn Folge zu leisten. Personen, welche dieselben unbeachtet lassen, haben nach Aufforderung der Bahnbediensteten den Warteraum oder den Wagen sofort oder beim nächsten Halten zu verlassen.

Besondere Bestimmungen.

§ 39. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, soweit nicht auf Grund anderweitiger Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu sechzig Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

Minden, 1. Dezember 1900.

Der Regierungs-Präsident.

Indem wir vorstehenden Auszug zur Kenntnis des Publikums bringen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Polizeibeamten angewiesen sind, jede Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.

Bielefeld, den 28. August 1901.

Die Polizei-Verwaltung.
gez. Stapenhorst.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.
Garantieverband Stadtkreis Bielefeld.
Geschäftslokal: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstraße.
Einlagenzinsfuß: 3 3/4 %.
Kassenstunden:
An den Wochentagen 8½ bis 1 Uhr mittags.
3 „ 6 „ nachmitt.
„ „ Sonntagen 11½ „ 12½ „ mittags.
Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.
Toerner

Bussiecks Naturheilinstitut,
Gütersloh, Johannisstr. 645.
Krankheiten der verschiedensten Art finden in meiner Anstalt Heilung.
Dankschreiben von mir Geheilter liegen zur Einsicht bei mir aus.
Zur Anwendung gelangen:
Die verschiedensten Arten der elektrischen Behandlungen, Ozoninhalation, Wasser-Anwendungen, Magnetismus, Massage, Viberation und elektrische Massage,
Lichtbehandlungen, Röntgen-Strahlen u. s. w.
Spezialbehandlung
für Lupus- und Rheumatismuskranke.
Inhaber des Ehrendiploms für außergewöhnliche heilkünstlerische Thätigkeit und Verdienste an Gesundheitspflege.
Geöffnet von morgens 9—12 Uhr, nachmittags 2—7 Uhr.

Bekanntmachung.

Der Schreiner **Theodor Tentrup** zu **Lippborg** ist als Taxator der Provinzial-Feuersozietät angestellt.

Beckum, den 28. August 1901.

Der Amtmann.
Begemann.

---

1. Wiener Café
Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. **H. Neumann.**

Spezial-Ausschank v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.

In- u. ausländische Zeitungen.

Konditorei im Hause.

Tag und Nacht geöffnet.

Technikum Lemgo i. Lippe.
Bau-, Landbau-, Ziegler-Heizerschule.
Beginn 24. Okt. Vorunt. 1. Okt.
Satzungen kostenfrei.



Täglich geöffnet!

Photographisches Atelier
W. Günnewig
Beckum Hülstr. 28.

Aufnahmen
finden bei jeder Witterung statt.

Aufnahmen
nach auswärts werden prompt erledigt.

Vergrösserungen
werden nach jed. Bilde ausgeführt

Kreidezeichnungen
werden nach jeder eingesandten Photogr. bis Lebensgrösse innerhalb 8 Tagen in meinem Atelier angefertigt. Täuschendste Aehnlichkeit garantiert.

Gänsefedern u. Daunen
direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- und Daunen-Versandhaus, Inh. **H. Filges, Bielefeld, Heeperstr. 66** und **Neumarkt.** In 100,000 Familien im Gebrauch. **Halbdaunen** von 1.50 an, **Daunen** von 2,70 an.
Verlangen Sie Proben gratis und franko. Streng reelle Bedienung!
Sonntags geschlossen!

Bettnässen.
Sofortige arzneilose Heilung ohne Berufsstörung. Garantie Zurücknahme. Prospekt frei durch
Zimmermann & Co.,
Heidelberg.

Es erschien:
„Die Wettervorhersagen u. ihre Grundlagen“,
kleine Schrift, verfaßt von unserm **P. Wetter** in **Magdeburg, Thurmschanzenstr. 7,** und von demselben gegen Einsendung von **35 Pfg.** (2 Exempl. 65 Pfg., 5 Exempl. Mk. 1.50, 10 Exempl. M. 2.60) zu beziehen.

Echt Rathenower
Brillen
von 50 Pfg. an, sowie
Pincenez, Barometer, Thermometer
empfiehlt in nur bester Qualität
Herm. Keutmeyer,
— Uhrmacher, —
Beckum, Lindenstr. 19.

---

2 gut erhaltene
Ackerwagen
sowie ein leichter **Wagen**
zu verkaufen.
Wwe. Joseph Heimann,
Beckum, Bühlstraße.

---

10 Pfund
Förster-Tabak
versende zu **3,50 Mk.** franko unter Nachnahme. Muster umsonst.
C. Eigenbrodt, Wehdem,
Station Lemförde.

Geräum. Wohnung
4—6 Zimmer,
zum 1. Okt. d. Js. zu vermieten.
Joh. Micke, Neubeckum.

Kathol. Gesellen-Verein Beckum.

Die Feier des

48. Stiftungsfestes

findet statt am
Sonntag, den 1. September.

1) Morgens 1/2 8 Uhr: **Hl. Messe mit gemeinschaftl. hl. Kommunion.**
2) Abends 8 Uhr: **Festfeier** im Vereinshause, wozu die Herren des Schutzvorstandes u. H. H. Ehrenmitglieder hierdurch freundlichst einladet

Der Vorstand.

Königsberger
Geld-Lotterie
zur Freilegung des Königlichen Schlosses und des Schlossteiches zu Königsberg i. Pr.
Ziehung vom 12.—16. Oktober 1901.

Haupt-Gewinne:
50,000 Mark, 20,000 Mark,
sowie **6236 Gewinne** im Betrage von
Mark 120,000.
Los 3 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. extra.
E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und **Oelde.**

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
empfehlen
Vedder & Schomacker
Beckum, Oststr.

Jonger's
I.—Mark-Albums I.—
Gross-Format, holzfreies Papier, prachtvolle Ausstattung — für Klavier zu 2 Händen. —

Ascher-Album, die 10 beliebtesten Salonstücke (Perle du Nord, Fanfare militaire, Mazurka des Trainaux u. s. w. von **Jos. Ascher**), zus. in 1 Bande **1.— Mark.**

Ketterer-Album, die 10 schönsten Salonkompositionen, wie: Silberfischchen, La Châtelaine, Beute en train u. s. w. von **E. Ketterer,** zus. in 1 Bande **1.— Mark.**

Oesten-Album, die 12 wahren Salonperlen des allbeliebten Komponisten, wie: Alpenglühen, Gondellied, steyer. Zitherschlägerin, Abend im Gebirge u. s. w., zus. in 1 Bande **1.— Mark.**

Opern-Album, von Th. Oesten, enthält die 6 schönsten Fantasien aus: Nachtwandlerin, Norma, Lucia di Lammermoor, Lucrezia Borgia, Tell, Oberon, von **Th. Oesten,** zus. in 1 Bde. **1.— Mark.**

Transcriptionen-Album, 8 klangvolle Transcriptionen über bel. Volkslieder, wie: „Mutterseelen allein“, „Die Kapelle“, „Ach wie ist's möglich dann“, „Santa Lucia“ u. s. w., von Th. Oesten, zus. in 1 Bande **1.— Mark.**

In allen Musikalienhandlungen vorrätig,
sonst direkt vom Verleger
P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Viehmarkt.
Zu verkaufen:
8 sechs Wochen alte **Ferkel** bei **Wwe. Venker, Ostenfelde.**
Ein schönes **Mutterfohlen** von eingetragener Stute bei Gutsbes. **Bettmann, Freckenhorst.**
Ein **Esel** bei Kötter **Bernard Laukemper, Vellern.**
6 Stück **englische Zuchtböcke** bei **J. Deter, Gut Vinkenwald** bei Vorhelm.



Zu Hochzeits-Geschenken passend, empfehle große **Auswahl hochfeiner**
Regulateure
mit Schlagwerk, 14 Tage gehend, **schon von 15 Mk. an.**
Herm. Keutmeyer.
Uhrmacher.
Beckum, Lindenstraße 19.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist mir mein



Jagdhund
(Brauntiger) m. Halsband und Kette **entlaufen.** Wiederbringer erhält Belohnung.
Neubeckum, 29. August 1901.
Theodor Dieckmann,
Brennereibesitzer.

Den gesetzlichen Vorschriften entsprechende
Lohnbücher,
in dauerhaftem Leinen-Einband mit Goldtitel. Preis 1 Mk., mit Porto 1,20 Mk. Vorrätig bei
E. Holterdorf, Buchhdlg., **Oelde.**

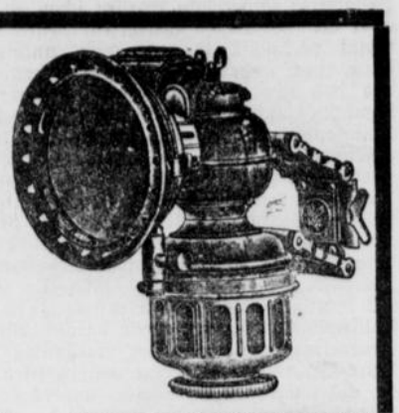
Eine auf der **Oststraße** zu **Beckum** in günstigster Lage belegene
bessere Wohnung
bestehend aus 5 Zimmern, Keller und Küche, ist vom 1. Oktober ab zu vermieten. Nähere Auskunft in der Exped. d. Zeitung.

Eine Wohnung
von 4—6 Räumen in **Beckum** zum 1. Oktober zu **mieten gesucht.**
Von wem, zu erfr. i. d. Exp. d. „Beckumer Volkszeitung“.

Auf dem Schützenfeste ein seidener
Regenschirm
(mit Namen) abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Näh. in der Exped. d. „Glocke“.

Die Aeußerung gegen den Maurer Schnieder nehme hiermit zurück.
Wichmeier.

Riemanns
Acetylen-Fahrradlaternen



sind in der ganzen Welt als die besten und solidesten bekannt und in der neuen Saison mit zweckdienlichen Neuheiten versehen, wie: **verschliessbare Patent-Aufsteckhülse,** welche vor Diebstahl schützt, etc.
Zu beziehen in der Preislage von 6,50 M. an und höher durch:
Bernard Hagedorn, Beckum,
Nordstr. 43 und am Nordwall.
Fahrrad-Neubau, sowie Reparatur-Werkstatt aller Systeme.

Sommertheater
Bielefeld
(Rademacher's Etablissement)
Direktion: **Hans Knapp.**
Freitag: Doppel-Vorstellung bei gewöhnlichen Preisen!
Anfang 8 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr.
„Der eingebildete Kranke“,
Hierauf:
„Pension Schöller“
Schwank in 3 Akten v. Carl Laufs.
Sonntag:
„Robert und Bertram“
oder:
„Die lustigen Vagabonden“
Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Gustav Raeder.

Ordentl. Mädchen
finden bei mir stets lohnende Beschäftigung. Wohnung und Beköstigung zu mäßigen Preisen in meinem Mädchenheim. Jede Auskunft wird auf Wunsch gerne erteilt.
Siegen i. Westf.
Jacob Oechelhæuser,
Papierfabrik.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche ich zum 1. Okt. ein tüchtiges und properes
Mädchen
für nur Küche und Hausarbeit.
Hoher Lohn wird zugesichert.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Zum September ein junges
Mädchen
gesucht, kathol., zur Erlernung der Küche und des Haushaltes ohne gegenseitige Vergütung. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes **Mädchen** sucht Stelle für Küche und Hausarbeit. Nähere Auskunft in der Expedition dies. Ztg.

Ein kathol. Mädchen,
in Küche und Hausarbeit erfahren, sucht zu Oktober Stelle als **Haushälterin** oder als **Stütze der Hausfrau.** Näh. i. d. Exped.

Dienstmädchen,
gut empf., kath., wird für leichte Hausarbeit und bei Kindern z. 1. Okt. von einem höh. Staatsbeamten in **Berlin** ges. Jahresl. Mk. 200. Offerten an die **Ahlener Volksbank, Ahlen.**

Auf sofort ein tüchtiger
Schreinergehülfe
gesucht von
Wilhelm Becker,
Oelder Eisengießerei.

Suche zum 1. Oktober einen tüchtigen, zuverlässigen
Ackerknecht,
der mit Pferden umgehen kann.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Katholische Familien, welche bereit sind, **ein Kind anzunehmen,** sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des katholischen Erziehungsvereins, Pfarrer **Bartels** in **Bielefeld.**

Zum 1. November wird ein zuverlässiger
Brenner
in einer **landwirtschaftlichen Dickmaischbrennerei** gesucht von
A. Feldmann, Kspl. Beckum.

Auf sofort ein tüchtiger, selbstständiger
Maschinenschlosser
auf landw. Maschinen gesucht
gegen hohen Lohn.
Gebr. Haver,
Schwerte a./d. Ruhr.

Ein kathol. zuverlässiger
Fuhrknecht
sucht Stelle zum 1. Oktober. Auskunft giebt H. Kroll, Wadersloh.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 29. August 1901.

Kreis Wiedenbrück Roggen 14,40, Soest Weizen 16,40, Roggen 13,60, Gerste 14,00, Hafer 13,50, Paderborn Weizen 16,00, Korn 15,00, Roggen 15,25, Hafer 14,20, Herford Weizen 16,50, Roggen 13,50, Osnabrück Weizen 16,00, Roggen 13,75, Gerste 14,00, Hafer 14,00 Mark.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.

Münster. Weizen 16,80 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,00 inl., 16,10 ausl., Gerste 16,00 inl., 19,00 ausl., Hafer 15,00 inl., 16,75 ausl.

Paderborn. (Amtl.) Weizen 16,00, Korn 15,00, Roggen 14,50, Gerste 00,00, Hafer 14,20.

Osnabrück. (Amtl. ermitt.) Weizen 16,20, Roggen 14,00, Gerste 14,20, Hafer 14,20.

Dortmund. (Börse.) Weizen 17,75 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,50 inl., 15,50 ausl., Gerste 13,10 inl., Hafer 15,60 ausl.

Essen. (Börse.) Weizen 16,50 inl., 18,00 ausl., Roggen 14,00 inl., 15,75 ausl., Gerste 14,25 inl., Hafer 15,50 ausl.

Berlin, 29. August 1901. Berlin, Weizen 166,00, Roggen 139,00, Mannheim, Weizen 166,00, Roggen 142,50.

Bielefelder Wochenmarktpreise
vom 29. August 1901, vormittags 10 Uhr.
(Amtlicher Bericht.)

Butter	pr. 1	Pf.	00—105 ₰	Erbsen	pr. 1	Pfd.	00—0 ₰
Eier	„ 1	„	55—00 „	Rüben	„ 1	„	5—00 „
Rindfleisch	„ 1	„	60—65 „	Wurzeln p. Bund, neue			5—10 „
Schweinefleisch	„ 1	„	65—70 „	„ „ „		alte	0—00 „
Speck	„ 1	„	75—00 „	Kartoffeln pr. 1	Pfd., neue		3—4 „
Kalbfleisch	„ 1	„	60—65 „	Kopfsalat	1	Stück	3—00 „
Hammelfleisch	„ 1	„	60—70 „	Blumenkohl	per	Stück	25—30 „
Gänsefleisch	„ 1	„	00—00 „	Kappus	„	„	15—20 „
Hasen			000—000 „	Rotkohl	„	„	10—15 „
Spargel	„ 1	„	00—00 „	Wirsing	„	„	15—20 „
Zwiebeln	„ 1	„	10—00 „	Steckrüben	„	„	0—00 „
Aepfel	„ 1	„	10—15 „	Kohlrabi	3	Stück	10—0 „
Birnen	„ 1	„	10—00 „	Gurken	per	Stück	3—10 „
Pflaumen	„ 1	„	10—00 „	Kartoffeln	150	Pfd.	4,00—5,50 ℳ
Gr. Bohnen	„ 1	„	0—0 „	Roggenstroh	100	Pfd.	2,50 „
Vitsbohnen	„ 1	„	10—15 „	Heu	100	„	2,75 „

Münster, 28. Aug. Der gestern hier abgehaltene **Viehmarkt** war im allgemeinen nur schwach besucht.

Der Preis für gute Arbeitspferde stellte sich auf 520—825 M., 2. Qual. kostete 300—450 Mk., 3. Qual. 150—180 Mk., ausrangierte, welche sich zum Schlachten eignen, kosteten 30—60 Mk. Fette Kühe kosteten 100 Pfd. Schlachtgewicht 1. Qual. 58—60, 2. Qual. 50—54, 3. Qual. 00—00 Mk., milchgebende 1. Qual. 310—350, 2. Qual. 220 bis 240 Mk., 3. Qual. 160—180 Mk. Für tragende Rinder wurden 1. Qual. 200—250 Mk., 2. Qual. 160—180 Mark bezahlt. Bullen kosteten 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. 26—28, 2. Qual. 22 bis 25, 3. Qual. 18—20 Mark. Kälber wurden per 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. mit 40—42, 2. Qual. mit 36—38 Mark bezahlt. Fette Schweine kosteten 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. 44—46 Mk., 2. Qual 40—42 Mark. Tragende Schweine kosteten 60—80 Mk. Faselschweine (1/4jährige) 30—35 Mk., do. 1/2jährige 45—55 Mk., 5—6 Wochen alte Ferkel 14—16 Mk. Es waren im ganzen angetrieben 210 Pferde, 114 Stück Hornvieh, 5 fette Schweine, 4 tragende Schweine, 66 Faselschweine und 718 Ferkel. Der nächste Viehmarkt findet am Dienstag, den 17. September, statt.

Paderborn, 28. Aug. 100 Kilo Erbsen 31,50—32,50, Bohnen 31,50—32,50, Linsen 31,50—32,50, Kartoffeln 4,50—6,00, Heu 6,00 bis 7,50, Stroh 5,50—6,00, 1/2 Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweinefleisch 0,60—0,65, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 3,30—3,60, 1/2 Kilo Butter 1,10—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Weizen 16,00, Weizenkorn 15,00, Roggen 14,00—14,50 Hafer 14,20 Mark.

Tinslaken, 27. Aug. Zum diesmaligen **Großviehmarkt** am 26. und 27. d. Mts. waren insgesamt 640 Stück Rindvieh aufgetrieben. Der Handel war schleppend, die Preise für Zuchtvieh stellten sich wie folgt: I. 430—480 Mk., II. 310—450 Mk., III. 220—230 Mk., Rinder wurden mit 180—275 Mk., Ia Stiere mit 220—270 Mk., minderwertiges Vieh mit 150—220 Mk. bezahlt. Der Schweinemarkt war mit 268 Stück beschickt; bei flottem Handel wurden folgende Preise erzielt: Faselschweine 2,50—3 Mk. pro Alterswoche, Saugschweine 2,50—3 Mk. pro Alterswoche, fette Schweine 48—50 Mk. pro Centner Lebendgewicht. Der nächste Großviehmarkt findet am 9. und 10. September statt.

Berliner Börse vom 29. August.
(Nach amtlichen Notierungen.)

Preußische und Deutsche Fonds.	Zf.		Industrie-Aktien.	Zf.	
Deutsche Schatzanweis.	4	101,90b	Georg Mar. Bergwk.	10	99,10bG
dto. Reichsanleihe cv.	3 1/2	100,80bG	dto. 5 pCt. St.-Prior.	10	118,5 bG
dto. dto.	3 1/2	100,80bG	Guano-Werke	5	79,50bG
dto. dto.	3	90,80b	Hagener Gußst. c. v.	6	58,30b
Preuß. kons. St.-Anl. cv.	3 1/2	100,75bG	Harf. Berg St.-P.	7	93,75B
dto. dto.	3 1/2	100,90bG	Harpen Bergb.	11	153,00b
dto. dto.	3	91,20G	Hasper Eisenw.	30	115,75bG
Westf. Prov. Anl. II.	3	88,90G	Hengstenb. Masch.	0	—,—
dto. dto. II. III.	3 1/2	98,40G	Hibernia	15	155,00bG
dto. dto. III.	4	103,20b	Hörder Bergw. St.-Pr.	9	51,00G
Westfäl. landsch. Pfandbr.	4	102,80G	„ St.-Pr. L. A.	14	105,70bG
dto. dto.	3 1/2	97,80G	Hösch Stahlw.	16	142,65b
dto. dto.	3	—,—	Horter Cement	8	66,50bB
Rhein.-Westf. Rentenbriefe	4	102,90G	Hoffmann Stärkef.	12	166,50bG
dto. dto.	3 1/2	—,—	Ilsenbeck Brauerei	6	—,—
Cöln-Mb.-Präm. Anl.	3 1/2	130,10G	Königsborn Bergw.	12	143,00G
Banken.			Louise Tiefb.	1	53,75b
Berg-Märk. Bank	8 1/2	145,75bG	„ St.-Pr.	5	99,50b
Dortm. Bankv.	8	110,75G	„Massener“ Bergw.	11	115,90bG
Essener	8	110,00G	Nähmasch. Koch u. Co.	11	129,00G
Essener Kred. Anst.	8 1/2	137,10bB	Nordd. Lloyd	8 1/2	115,90bG
Osnabrücker Bank	7 1/2	128,75B	Nordstern Steink.	20	200,00bG
Reichsbank	10 3/0	153,50bG	Phönix Bergw.	15	120,00bG
Westfälische Bank	6	112,30G	Ravensb. Spinnerei	10	118,50B
Industrie-Aktien.			Rhein.-Westf. Industr.	60	151,50bG
Allg. Elektr. Ges.	15	179,10bG	Kalkw.	9	91,60G
Annen Gußstahl	10	85,60bG	Schalker Gruben	75	270,25bG
Aplerb. Steink.	6	58,25bG	Schuckert Elektr.	10	106,70b
Baroper Walzw.	15	80,50b	Siemens und Halske	10	147,50bG
Berl. Elektr. Werke	10	163,00bG	Stadtberger Hütte	15	146,00b
Bielef. Masch. Dürkopp	16	160,50bG	Trebertrocknung-Cassel	25	5,50b
Bochumer Gußstahl	16 2/3	166,50b	Vogt u. Wolf Gütersl.	14	185,25G
Caroline	14	159,60G	Vorwärts, Bielef. Spinn.	2	82,80G
Consolidat.-Bergw.	30	282,50b	Warsteiner Gruben	7 1/2	52,25b
Dannenbaum	fre.	22,20b	Westf. Draht-Indust.	15	130,00b
Deutsche Gasglühlicht A.-G.	33	306,50bG	Westfalia Cement	20	139,75G
Dortm. Union C	7	47,40o	Wicking Cement	7	—,—
dto. Union-Brauerei	18	298,00G	Witten. Gußst.	20	100,50bG
Gelsenk. Bergw.	13	162,70bG	**Bahn-Aktien.**		
			Dortm. Gr.-E. St.-A. Pr.	8 1/2	151,00b
			junge	—	—,—

Zinsfuß der Reichsbank: Wechsel 3 1/4 pCt., Lomb. 4 1/2 pCt. Privatdiskont 2 1/4 pCt.

Unterhaltungsblatt

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einer Natte;
Ist die Chaussee zu schlecht,
Fahr' stets auf der Rabatte!

Schlangenkenner gegeben. Zuerst wollte er zu dem Diner eine Klapperschlange auf verschiedene, schmackhafte Arten bereiten, aber bei der Ausführung erwärmte er sich immer

Schlangenkenner gegeben. Zuerst wollte er zu dem Diner eine Klapperschlange auf verschiedene, schmackhafte Arten bereiten, aber bei der Ausführung erwärmte er sich immer leidenschaftlicher für die Idee, so daß schließlich folgendes Menu zustande kam: „Geschmorte Wasserschlange, Oliven, Rettiche, Gurken. Gebratene Klapperschlange mit Buttersauce. Gekochte Tigerschlange mit Eiersauce. Kalter Truthahn, kalte Zunge. Gebratene Riesenschlange. Brötchen, belegte Butterbrote. Neue Kartoffeln, grüne Schoten, junge rote Beten, junge Zwiebeln. Hühnchensalat. Eiscrême. Phantasiekuchen, Champagner, Kaffee, Cigarren." Das Diner wurde zu Ehren von Professor Henry Davies aus Denver gegeben, der auch ein berühmter Freund der Klapperschlangen ist. An dem Festmahl nahmen achtzehn Gäste teil. Sie sollten die Schlangen in allen Formen kennen und würdigen lernen, aber der Wirt hatte auch für andere Leckerbissen gesorgt. Als Tafelaufsatz diente ganz passend eine große Klapperschlange im Glaskäfig, und ausgestopfte Reptilien in verschiedenen Stellungen waren statt der gewöhnlichen Blumendekorationen hingestellt. Die Wände des Zimmers waren mit Schlangenhäuten, Klapperschlangenklappern und andern Kuriositäten bedeckt. Die Gäste waren ohne Ausnahme von dem Schlangenfleisch entzückt, und ihre Meinung war nur geteilt, ob es mehr dem Hühner- oder Kalbfleisch im Geschmack gleicht.

— **Das Land der großen Brände** sind unstreitig nebst Rußland die Vereinigten Staaten. Die letzte Jahresstatistik, die „Feuertafeln", der Chronicle Compagny, beziffert den Betrag der von ihr so genannten Feuerverschwendung für 1900 auf 160 929 802 Doll., und die Höhe der von den Versicherungsgesellschaften ausgezahlten Entschädigungen auf 95 403 650 Doll. Unter den abgebrannten Gebäuden befanden sich 49 298 Wohnhäuser und 14 578 Ställe und Scheuern, 331 Bahnstationsgebäude und 142 Bahnbrücken, 622 Versammlungshäuser und 143 Klubhäuser. Wahrhaft grauenerregend ist aber die Aufzählung von 78 Irrenanstaltsgebäuden, 73 Krankenhäuser, 528 Schulhäuser und 31 Seminarien, 79 Mittelschulen, 133 Theatern, 64 Gefängnissen, 1321 Gasthöfen und 943 Restaurationen. Kein Wunder, daß sich die Schulbehörden veranlaßt gesehen haben, eine Art Feuerexerzieren in den Schulen einzuführen, bei dem die Kinder gedrillt werden, in Ernstfällen ihre Ruhe zu bewahren und in Reih und ordnungsmäßig die Räume zu verlassen. An allen Gasthöfen und ähnlichen für viele bestimmten Gebäuden müssen sogenannte Fire Escapes angebracht werden, eiserne Treppen, die an der Außenmauer bis zum Dach ansteigen und in die man unmittelbar von den Fenstern gelangt, während sie gegen Einbrecher notdürftig dadurch geschützt sind, daß sie in einiger Entfernung, etwa 10 Fuß, vom Boden endigen.

— **Darum also!** Mariechen erzählt ihrer jüngeren Schwester die Geschichte vom Sündenfall: „Und in der Mitte stand ein Baum, und daran war der allerschönste und allergrößte Apfel. Und der liebe Gott sagte: Ihr dürft alle, alle Früchte im ganzen Garten essen, nur man bloß diesen einen einzigen Apfel dürft ihr nicht essen." — „Warum nicht?" fragt Schwesterchen gespannt. — „Nein," sagt Mariechen mit Bestimmtheit, „denn den Apfel wollte der liebe Gott selber essen."

Radler-Leberreime.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einer Biene;
Bist Du mal sehr bezecht,
Steig' nicht auf die Maschine!

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Luchse;
Siehst Du ein schönes Weib,
Fahr' langsam und beguck' se!

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einer Schlange;
Ein tüchtiger Radlermann
Ist nie vor Mädchen bange.

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einer Ratte;
Ist die Chaussee zu schlecht,
Fahr' stets auf der Rabatte!

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Aale;
Verfolgt Dich ein Gensdarm,
Tritt forsch auf die Pedale!

Die Leber ist vom Hecht
Und nicht von einem Falter;
Platzt unterwegs Dein Pneu,
So merker Dir: Dann knallt er!

Heiteres.

— **Leutnant** (der in einen Abgrund gestürzt — als nach kurzer Zeit eine fremde Dame auch herabgepurzelt kommt): „Na ja — selbstverständlich!"

— **Zur Mode.** Frau (ein Modejournal vom vorigen Monat durchblätternd): „Ach, sieh mal, Arthur, was man damals für komische Hüte trug!"

— **Im Restaurant.** Gast: „O, pfui, der Lachs riecht ja ganz entsetzlich!" Kellner: „Das verstehe ich nicht! Der Lachs hat ja vor drei Wochen auf der Kochkunst-Ausstellung den ersten Preis bekommen!"

— **Streng logisch.** Dienstmädchen: „Herr Professor, ich glaube, in unserer Speisekammer spukt's!" — Professor: „Stellen Sie also einen Spucknapf hin!"

— **Großartige Wirkung.** A.: „War denn die Detonation wirklich so furchtbar, als die Dynamitfabrik in die Luft flog?" B.: „Na, ich sage Ihnen, ich war gerade nach Hause gekommen, aber da ist meine Frau sogar in der Gardinenpredigt stecken geblieben!"

— **Gutmütig.** Frau: „Nicht wahr, Männchen, heute an Deinem Geburtstage bleibst Du zu Hause?" — Mann (Arzt): „Hm, das wird nicht gehen; ich habe eine Anzahl Patienten zu besuchen!" — Frau: „Ach bleibe doch hier; laß doch die armen Kranken diesen Tag auch feiern!"

— **Erkannt.** Studiosus (in der Stammkneipe): „Ich rufe nun schon siebenmal zahlen! Warum kommen Sie denn nicht?" — Kellnerin: „Ach, ich dachte, Sie hätten nur Spaß gemacht!"

— **Kompliment.** Herr: „Sind Sie hier am Orte geboren, gnädiges Fräulein?" — Dame: „Nein, mein Herr, ich bin aus Gratz." — Herr: „Aha! kamen mir doch auch gleich so grazienhaft vor."

— **Boshaft ausgedrückt.** Sonntags-Jäger: „Ich gehe jetzt auf die Jagd." Bekannter: „Ist Dein Portemonnaie auch — geladen?"

— **Mißverständnis.** Anna: „Mein Bruder hat gestern sein Butterbrot vom Balkon hinunter geworfen." Max: „Aber doch nicht mit Willen." Anna: „Nein mit Käse."

— **Benutzte Gelegenheit.** A.: „Seit einigen Jahren hat mir der Arzt das Biertrinken untersagt!" — B.: „Aber Sie trinken doch gerade welches!" — A.: „Ja, wissen Sie, wir sind augenblicklich bös miteinander!"

Gedankensplitter.

Ein Mensch, der nicht mehr hofft und strebt,
Der hat sich selber überlebt. Reichel.

*

Wer eine Zeitlang Skandal erregt,
Glaube nicht, daß er die Welt bewegt.

*

Wer mit seinem Gelde leichtfertig umgeht, wird damit leicht fertig.

*

Leuten, die in Palästen wohnen, fehlt meist das häusliche Glück.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Viper, Bearn, Lauer, Salat, Orkan, Börse, Bauch, Miene, Hagar, Duero, Lorch. — Paul Krüger.

Arithmogryph.

(Nachdruck verboten.)

3 9 9 3 1 Stadt in der Rheinprovinz,
3 12 4 3 1 Stadt in Hannover,
6 3 9 3 8 Stadt in der Rheinprovinz,
7 7 5 7 13 Stadt in der Schweiz,
1 7 1 9 3 1 berühmter Forschungsreisender.
2 5 8 7 1 4 eine britische Insel.
5 13 14 5 10 5 11 Stadt in der Rheinprovinz.
4 5 3 9 4 3 1 Stadt in Sachsen.
4 10 5 11 12 13 1 4 Stadt in Westfalen.
8 3 1 1 3 15 Stadt in der Rheinprovinz.

Die Zahlen sollen durch Buchstaben ersetzt werden, sodaß Wörter von der angegebenen Bedeutung entstehen. Werden die Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben ein Gebirge ein Rhein.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 35. Freitag, 30. August. 1901.

]=[Abtreten!

Lustiges aus dem Soldatenleben von Adolf Höllerl.

„Herr Ritmeister von Zenger!"

„Excellenz?"

„Was ich sagen will. Das Tragen von Civilkleidern bei den Offizieren reißt immer mehr und mehr ein. Ich dulde das nicht länger."

„Zu Befehl."

„Hier ist ein Korps-Befehl, in dem diese Unsitte gerügt und den Offizieren auf das strengste befohlen wird, diesen Unfug einzustellen. Veranlassen Sie das Weitere."

„Was ich noch sagen wollte. Morgen reise ich nach Berlin und komme Montag wieder zurück. Herr Oberst Parkow wird die Dienstgeschäfte für mich während dieser Zeit besorgen. Sie versehen Ihre Adjutantenpflichten natürlich bei ihm in der gleicher Weise wie bei mir."

„Zu Befehl."

„Adieu, Herr Rittmeister."

Es war ein wunderschöner, aber etwas heißer Sonntag. Rittmeister von Zenger macht in Civilkleidern einen Morgenspazierzang und schlendert nun gemächlich seiner Wohnung zu. Da — auf einmal, träumt oder wacht er? — sieht er einen hochroten Punkt, der immer größer wird. „Herr Du meines Lebens! Der Alte!" murmelt er in seinen Bart, und späht nach rechts und links, ob er nicht ein Seitengäßchen entdecke, in das er hineinschlüpfen könnte. Aber umsonst! Doch jetzt gab es keine Zeit zu Reflexionen. Die alte Excellenz ist mit den Geschäften in Berlin früher fertig geworden und deshalb einen Tag früher von dort abgereist. Das wohlbekannte, mit Sporenklirren verbundene tapp, tapp, tapp kommt immer näher und klingt immer verräterischer an sein Ohr. Ein Ausweichen oder Umkehren ist unmöglich. „Hier ist nur Unverfrorenheit am Platze," denkt sich der Rittmeister von Zenger, und rasch entschlossen, tritt er an Seine Excellenz heran, lüftet seinen Hut und spricht den General an. „Wissen Sie nicht, mein Herr," so fragt er, „wo hier der Rittmeister Arthur von Zenger wohnt? Ich bin nämlich sein Bruder und hier in der Stadt nicht bekannt."

Se. Excellenz blickt erst den Fragenden etwas verblüfft an, sodann bedeutet er ihm, daß Rittmeister von Zenger gleich am Ausgange des Gäßchens am Markt wohne und geht, ohne den Dank des Fragenden zu beachten seiner Wege.

Als am nächsten Morgen der Adjutant und Rittmeister von Zenger wie gewöhnlich den üblichen Rapport abstattet, und sich entfernen will, ruft ihn Excellenz mit den Worten zurück: „Herr Rittmeister, — einen Augenblick. Hm, was ich noch sagen wollte. Wenn Ihr Herr Bruder Sie Sonntag morgens noch einmal besucht, dann gehen Sie drei Tage in Arrest. Abtreten!"

* * *

„Franz, Franz!"

„Kaiserliche Hoheit befehlen?"

„Ich will aufstehen, helfe mir etwas beim Ankleiden."

„Aber es ist noch nicht drei Uhr," wagte der Kammerdiener schüchtern einzuwenden.

„Thut nichts. Das verdammte Asthma! Ich will allein und zu Fuß nach J . . .u und die dortige Kaserne inspizieren."

Franz war rasch bei der Hand, und in nicht ganz einer halben Stunde schritt Se. Kaiserliche Hoheit, der Generalissimus der österreichischen Armee, Erzherzog Albrecht, bereits auf dem Wege nach der Garnisonstadt J . . .u dahin, deren Besichtigung gar nicht auf seinem Programm stand. In dem Inspektionszimmer, so dachte der alte Soldat richtig, muß ja der diensthabende Offizier auf den Beinen sein und kann den Führer machen. Beim ersten Morgengrauen traf der Erzherzog ein.

Der diensthuende Leutnant aber, dem von keinem erzherzoglichen Besuche träumte, lag in süßem Schlummer, aller Uniform entkleidet, auf dem Sofa des Inspektionszimmers, das er mit Kissen, Laken und Decken recht bequem ausgestattet und zu dem schönsten reglementswidrigen Civilbette umgewandelt hatte. Wer schildert aber das Entsetzen des jungen Mannes, als er, durch das Säbelklirren aus dem Schlummer erweckt, zunächst eine Generalsuniform und sofort auch die unverkennbaren Züge des Habsburgers vor sich erblickte. Augenblicklich sprang er auf die Füße, und seine Schuldigkeit wäre gewesen, die entsprechende dienstliche Meldung zu erstatten. Aber sein militärisches Gefühl sträubte sich dagegen einen solchen Akt in Hemd und Unterhosen vorzunehmen. Also warf er sich mit kühnem Entschluß auf das neutrale Gebiet des Konversationstones und fragte mit seinem liebenswürdigsten Lächeln: „Kaiserliche Hoheit haben eine angenehme Reise gehabt?" Der Erzherzog drehte sich um und ging fort, um mit dem schnell herbeigeeilten Kommandanten die Kaserne und ihre Einrichtungen zu besichtigen. Als dies geschehen war, und er von dem Obersten Abschied nahm, sprach der soldatisch-strenge Habsburger: „Im allgemeinen, Herr Oberst, bin ich recht zufrieden, aber den freundlichen Leutnant, der die Inspektion hat, den lassen Sie sogleich abtreten und sperren mir ihn a bisserl ein."

* * *

„Feldwebel Kraut!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

„Machen Sie sich auf den Weg zum Herrn Oberst von Sydow. Da sind verschiedene Ordres zu unterschreiben, die sehr eilen."

Kraut nahm die Dienstmappe unter den Arm und begab sich damit in die in der Potsdamer Straße gelegene Wohnung des Vorgesetzten und zog leise und vorsichtig an die Glocke. Auf sein Läuten wurde ihm von einer jungen, sehr hübschen Gestalt geöffnet, die ein Baby auf dem Arme trug.

„Ist der Herr Oberst zu Haute, mein Schätzchen?" fragte der etwas verliebte, galante Feldwebel, und kniff das „Schätzchen" recht tüchtig in die Wangen.

„Was unterstehen Sie sich," rief ärgerlich die mit dieser Zärtlichkeit Bedachte, und zeigte ihm dann die Thüre, welche zu dem Dienstzimmer des Obersten führte, sie selbst aber begab sich in ein Nebenzimmer. Gleich darauf ging die Thüre des Zimmers des Obersten von der anderen Seite auf und in dem Rahmen derselben erschien das „Schätzchen", welches der Feldwebel Kraut soeben in die Wange gekniffen hatte.

„Ach, sei so gut, nur auf eine Minute herauszukommen, ich will Dir etwas mitteilen," sprach die Frau Oberst.

„Bitte, warte einen Augenblick, bis ich den Feldwebel abgefertigt habe," entgegnete ihr Gemahl.

„Nein, nein, ich möchte Dich eben sprechen, solange der Feldwebel noch da ist."

Der Oberst begab sich ins Nebenzimmer und der Feldwebel, der im deutsch-französischen Kriege als Unteroffizier im Kugelregen gestanden hatte, ohne mit der Wimper zu

ucken, schwitzte Blutstropfen vor Angst und sah sich schon auf der Festung Spandau.

„Ich möchte Dich bitten," wandte sich die Dame an ihren Gemahl, „dem Feldwebel zu sagen, er möchte doch, wenn er wieder einmal kommt, unsere Mädchen draußen in Ruhe lassen. Ich kam gerade dazu, wie er eine recht tüchtig in die Wangen kniff."

„Na, was ist denn da weiter dabei?" sagte scherzend der Oberst.

„Aber es schickt sich doch nicht," versetzte darauf seine Gattin.

„Wenn Du es positiv wünschest, so will ich es ihm vorhalten und verbieten, aber ich meine, daß es gar nicht der Mühe wert ist."

„Nein, bitte, thue es nur."

„Na, so will ich es ihm vorhalten."

Damit begab er sich wieder in sein Dienstzimmer zurück und erledigte dort die Unterschriften.

Der Feldwebel stand unterdessen kerzengerade wie eine Bildsäule vor dem Schreibtisch des Herrn Oberst und wartete mit einem Herzen voll banger Ahnungen auf seine Abfertigung.

„Hören Sie, Feldwebel," begann nun der Gestrenge, „diese Kneifereien im Vorzimmer lassen Sie künftighin bleiben."

„Entschuldigen Sie, Herr Oberst, aber ich wußte nicht, daß es die Frau Oberst — ge — — — —"

„Ja, daß es die Frau Oberst gesehen hat," ergänzte der Oberst. „Aber ganz einerlei, es schickt sich dies unter keinen Umständen, und erst recht nicht, wenn Sie im Dienst sind. Verstanden? Abtreten!"

Erstaunt über die unbegreifliche Nachsicht seines hohen Vorgesetzten, verließ der Feldwebel das Haus, seinem Schöpfer dankend, so billigen Kaufes davon gekommen zu sein.

Die ebenso verständige und gütige, wie schalkhafte Frau Oberst hat aber diese kleine Geschichte zur großen Erheiterung ihrer Gäste gelegentlich einer Soirée zum Besten gegeben, nachdem ihr Gatte versprochen hatte, es bei der dem Feldwebel gegebenen einmaligen Lektion bewenden lassen zu wollen.

* * *

„Herr Leutnant!"

„Hier, Exzellenz!"

„Wie kommen Sie dazu, als Infanterist Sporen zu tragen."

Der Leutnant schweigt.

„Sind Sie Adjutant?"

„Nein, Exzellenz."

Der Fragesteller war Feldmarschallleutnant Graf von Berg, der ehemalige Statthalter von Polen, der Angerufene ein blutjunger Leutnant vom 25. Infanterie-Regiment in Lemberg.

„Wenn Sie als Offizier nicht wissen," fuhr Graf Berg fort, „daß das Tragen von Sporen reglementswidrig ist, dann kennen Sie Ihre Dienstvorschriften nicht; kennen Sie sie aber und beachten dieselben nicht, dann handeln Sie dagegen, und deshalb gebe ich Ihnen acht Tage Hausarrest. Wenn Sie jemals an meinem Anzuge Unvorschriftsmäßiges entdecken, können Sie mich darauf aufmerksam machen."

Wochen und Monate waren seitdem verstrichen. Da tritt eines Tages auf der Straße an den Grafen Berg derselbe Offizier heran und spricht unter tiefer Verbeugung: „Ew. Exzellenz haben mir befohlen, Sie eventuell auf eine Ordnungswidrigkeit an Ihrem Anzuge aufmerksam zu machen. Ew. Exzellenz haben heute die Sporen vergessen."

„Ich danke Ihnen sehr," entgegnete freundlich lächelnd der General, „dann muß ich mir denn selbst zwei Wochen Arrest diktieren. Aber, Sie wissen, ich bin ein kränklicher alter Mann, da erweisen Sie mir wohl den kameradschaftlichen Dienst und sitzen für mich jene zwei Wochen auf der Hauptwache ab und zwar gleich, wenn ich bitten darf. Abtreten!"

Vom Niesen.

Es gilt zwar jetzt in guter Gesellschaft nicht mehr als wohlanständig, davon Notiz zu nehmen, wenn einer niest. Allein im Volke herrscht noch überall der Brauch, dem Niesenden zuzurufen: „Gott helf!" „Zur Gesundheit!" „Prosit!" Schon mancher wird sich über diesen Gebrauch gewundert haben, der bei den meisten Völkern der Erde verbreitet ist, ja sich sogar bis in die ältesten Zeiten der Geschichte verfolgen läßt.

Man giebt zwar an, daß die Beglückwünschung beim Niesen von einer im sechsten Jahrhundert n. Chr. in Italien grassierenden pestartigen Epidemie herrühre, und daß das Niesen das Zeichen des unmittelbar bevorstehenden Todes gewesen sei, weshalb man Kranken zugerufen habe: „Gott helfe Dir!" Doch ist diese Sitte zweifellos viel älter und läßt sich schon bei den Griechen und Römern nachweisen. Homer läßt die Götter des Olymps laut Jupiter anrufen, wenn irgend eine göttliche Nase vom Niesen erschüttert wird, und dieser Gebrauch war allgemein unter den Griechen üblich. In einem griechischen Epigramm wird einer, der Jupiter beim Niesen nicht angerufen hat, damit entschuldigt, daß seine ungeheuer lange Nase soweit vom Ohre entfernt sei, daß er das Niesen nicht habe hören können. Als Themistokles einen zu seiner Rechten niesen hörte, deutete er das als ein Zeichen, daß er Xerxes besiegen werde. Dagegen bedeutete ein Niesen zur Linken Unglück. Bei Beginn eines Unternehmens zu niesen, sahen die Griechen als böses Omen an, und das gilt noch heute in Indien. Als Xenophon seine berühmten Zehntausend vor Beginn ihres glorreichen Rückzuges anredete und sagte: „Wir haben große Hoffnung auf Errettung," wollte es das Unglück, daß gerade ein Soldat bei dem Worte „Errettung" nieste, und sogleich rief das ganze Heer Jupiter, den Erretter, an. Xenophon aber wußte dem unglücklichen Omen eine andere Bedeutung zu geben, indem er das Niesen bei dem Worte Errettung als eine Bestätigung Jupiters deutete. Aristoteles suchte vergebens den Grund zu erforschen, warum seine Landsleute, um sich gegen die Folgen des Niesens zu schützen, den Jupiter Soter anriefen, und durch ihm erfahren wir auch, daß die Griechen das Niesen als etwas Heiliges betrachteten.

So viel Ernst wie bei den Griechen ist freilich hinter dem ähnlichen Brauch bei den Römern nicht mehr zu suchen, und wenn der griechische Komiker Philemon als aufgeklärter Mann über die Bedeutung, die seine Zeitgenossen dem Niesen beimaßen, gespottet hat, so meint auch Cicero, wenn man an die geheimnisvolle Bedeutung zufälliger Worte glauben wolle, so müsse man auch das Stolpern, das Zerreißen der Schuhriemen und das Niesen als Wahrzeichen betrachten. Die Erwähnungen bei römischen Schriftstellern sind unzweideutig. So schrieb Plinius in seiner Naturgeschichte: „Warum beglückwünschen wir die Niesenden, was sogar der Kaiser Tiberius, bekanntlich der unfreundlichste aller Menschen, wenn er im Wagen saß, verlangt haben soll, und warum halten es einige noch für gewissenhafter, zum Wunsch auch den Namen hinzuzufügen?" In diesem Zusammenhange sei noch erwähnt, daß besonders in der römischen Kaiserzeit wohl Taschentücher für beide Geschlechter im Gebrauch waren, daß sie aber leider nicht der Nase zu Gute kamen, die man höchst primitiv zu reinigen pflegte, überhaupt scheinen die katarrhalischen Erscheinungen durch Einwirkung des milden Klimas viel seltener gewesen zu sein als bei uns. Oefters wiederkehrender Schnupfen bei Frauen wird von Juvenal selbst als Scheidungsgrund erwähnt.

Die hohe Bedeutung, die man von jeher dem Niesen beilegte, beschränkte sich aber keineswegs auf die beiden Völker des klassischen Altertums. Bei der scheußlichen indischen Sekte der Thugs war nach der „Köln. Ztg." das Niesen ein Anwesenheitszeichen ihrer blutigen Gottheit. Sie halten es für religiöse Pflicht, ihrer Göttin Bhoranie möglichst viele Menschen zu opfern. Sie töten sie nur durch Erdrosselung und sind berüchtigt wegen der List, mit der sie ihre Opfer anzulocken und die Spuren ihrer grauenhaften Thätigkeit zu verwischen wissen. Hat einer der Unglücklichen bereits den Strick um den Hals und das Glück, zu niesen, so ist er gerettet, denn die Göttin hat gesprochen. Bei manchen Völkern herrscht der Glaube, daß während des Niesens, oft auch während des Gähnens, böse Geister aller Art besonderen Einfluß haben. Ueber diese Geister herrscht oft merkwürdige Uebereinstimmung bei Völkern, die anscheinend niemals in Berührung miteinander gekommen sind. Bei den Kaffern spielt der Geist der Vorfahren oder des Hauses eine wichtige Rolle. Dasselbe ist der Fall bei anderen afrikanischen Stämmen. Sie und einige Stämme Indiens glauben, daß die Geister die Gestalt von Schlangen annehmen, aus welchem Glauben sich die Schlangenverehrung herschreibt. Die Mohamedaner nehmen geradezu an, der Teufel habe die Gewohnheit, in einen aufgesperrten Mund zu schlüpfen, und gähnen deshalb niemals, ohne den Rücken der linken Hand auf den Mund zu legen und zu sprechen: „Ich suche Zuflucht bei Allah vor Satan, dem Verfluchten." Auch die Hindus sprechen mehrmals hintereinander zu ihrem Schutze den Namen eines Gottes, wie Roma, aus.

Bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts galt es als ein Verstoß gegen die gute Sitte, wenn man es unterließ, einem Niesenden „Gott segne Euch!" zuzurufen. Gleichwohl liest man schon 1685 in den Rules of civility: „Wenn es geschieht, daß Seine Herrlichkeit niest, so darfst du nicht schreien, „Gott segne Euch, Herr!", sondern mußt den Hut abziehen, dich hübsch vor ihm verneigen und diese Ausrufung auf dich anwenden." Die Italiener sagen noch jetzt, wenn einer niest: „Prosit" oder „felicità", worauf der Niesende mit dem hergebrachten „grazie!" dankt. In Frankreich ist schon längst an Stelle des früheren Ausrufes „Bonheur" oder „Dieu vous benisse" und des stets damit verbundenen Bekreuzigens aller Umstehenden ein einfaches Verneigen getreten.

Allerlei.

— **Wie viel Briefe empfangen die Herrscher?** Die vorstehende Frage wird im „Matin" in einer nicht uninteressanten Statistik beantwortet. Der Souverän, der den Rekord der täglichen Correspondenz hält, wäre nach dieser Aufstellung der Papst. Im Laufe des Jahres 1900 hat dieser in der That im Durchschnitt täglich 22700 Briefe, Packete und Zeitungen erhalten. Die Bureaus des Vatikan, die mit der Durchsicht dieser Correspondenz beauftragt sind, sind infolgedessen sehr bedeutend; sie zählen nicht weniger als 40 Sekretäre. Es kommen also im Durchschnitt 500 Briefe auf jeden Sekretär, was immer noch eine ganz hübsche Arbeit bedeutet. König Eduard VII. kann sich mit Leo XIII., was den Umfang seiner Tagespost angeht, nicht messen. Aber er empfängt auch noch 3000 Zeitungen und 1000 Briefe täglich. Er läßt seinerseits weit hinter sich den Zaren und Kaiser Wilhelm, von denen jeder nur 600 Briefe täglich bekommt. Kaiser Wilhelm durchläuft, wie übrigens auch Eduard VII., den größeren Teil seiner Correspondenz selbst, er liest die Antworten, die darauf gegeben werden, durch und läßt niemals einen Brief länger als 48 Stunden ohne Empfangsanzeige. Endlich erhält der König von Italien täglich durchschnittlich 500 Briefe, der Kaiser von Oesterreich 300 und die Königin Wilhelmina 50. Den „Matin" beendet seine Mitteilungen mit der wohl nicht statistisch erweisbaren Schlußbemerkung, das zwei Staatsoberhäupter fast immer gleichlautende Briefe erhalten: der Fürst von Monaco empfängt fortwährend Briefchen von Leuten, die Geld von ihm borgen wollen, und der König von Portugal empfängt solche unaufhörlich von Leuten, die sich weigern, ihm etwas zu borgen. Alle beide werden das auf die Dauer ziemlich monoton finden.

— **Ueber die Höhe des Vogelfluges** hat Leutnant v. Lucanus in einer Sektion des Internationalen Zoologenkongresses auf Grund äronautischer Beobachtungen interessante Angaben gemacht. Der Luftschiffer Hergesell aus Straßburg hat bei seinen Auffahrten einmal einen Adler in Höhe von 3000 Meter gesehen, ein anderes Mal zwei Störche und einen Bussard in 900 Meter Höhe. Am 10. März 1890 wurde von Luftschiffern eine Lerche in 1000 Meter Höhe beobachtet; am 18. Juli 1899 zeigten sich zwei Raben oder Krähen in 1400 Meter Höhe. Das sind aber seltene Ausnahmen. Ueber 1000 Meter hinaus sieht man Vögel nur äußerst selten, über 400 Meter jedenfalls nicht oft; erst unter 400 Meter belebt sich die Luft mit Fliegern. Um das Verhalten der Vögel in höheren Luftschichten zu beobachten, hat man nun auf Veranlassung der deutschen ornithologischen Gesellschaft Versuche gemacht. Man nahm bei Ballonfahrten Vögel mit und ließ sie in verschiedenen Höhen — zwischen 900 und 3000 Meter, fliegen. Gewöhnlich benutzte man Tauben, in einem Falle einen grünen Hänfling. Wenn die Luft klar war, so schossen die Tiere unverzüglich senkrecht nach unten; befand man sich über einer Wolkenschicht, welche die Aussicht nach unten behinderte, so flatterten die ausgesetzten Tiere eine Zeitlang unruhig um den Ballon herum, um dann, sobald sich eine Lücke in der Wolkenschicht zeigte, pfeilschnell durch diese abwärts zu fliegen. Einmal wurde zufällig in großer Höhe über einer Wolkenschicht eine offenbar verirrte Taube angetroffen. Das Tier setzte sich auf den Rand der Gondel. Als aber der Wolkenschleier an einer Stelle riß, ging die Taube sofort nach unten. Aus diesen Beobachtungen scheint zu folgen, daß die Vögel sich nur ungern in größere Höhen begeben, daß sie vielmehr nur so hoch gehen, wie es nötig ist, damit sie sich orientieren. Die Orientierung erfolgt mit Hilfe des Gesichtssinnes. Da Bewölkung die Aussicht hindert, so erheben sie sich in der Regel nicht über die unterste Wolkenschicht. Wie sehr der Vogel von der Klarheit der Luft beim Zurechtfinden abhängig ist, zeigt der folgende Versuch. Brieftauben wurden in 50 Klm. Entfernung vom Wohnorte freigelassen. Die Luft war neblig. Die erste dieser Tauben langte daheim erst nach drei Stunden an, die zweite eine Stunde später, gegen Abend kamen dann die letzten, obgleich man sie schon am zeitigen Vormittag hatte fliegen lassen. Der Versuch wurde bei klarem Wetter wiederholt, und nun gebrauchten die Tiere nur durchschnittlich 45 Minuten zum Heimwege. Die Vögel finden sich also wesentlich durch Ueberblick zurecht, nicht durch den sogenannten Instinkt.

— **Von einem merkwürdigen Eisenbahnunfall,** der am 17. Juli auf der Eisenbahn zwischen Assam und Bengalen stattgefunden hat, berichtet ein englisches Blatt: Der Betriebsleiter dieser Strecke war auf seiner halbjährlich zu wiederholenden Inspektionsreise begriffen und fuhr mit seinem Sonderzuge gerade um Mitternacht durch den großen Nambar-Wald, als die Wagen plötzlich mit einem furchtbaren Ruck zum Stehen kamen. Die Lokomotive war auf eine Herde wilder Elefanten getroffen, die, wie es ihrer Gewohnheit entspricht, einen nächtlichen Spaziergang längs der Eisenbahn machten. Die Maschine rannte mit einem der Elefanten zusammen, und der Stoß war so heftig, daß die Vorderräder der Lokomotive aus den Gleisen gerieten. Die Insassen des Zuges wurden aus ihren Betten geworfen. Das Unglück wäre größer gewesen, wenn nicht der Zug gerade sehr langsam gefahren wäre. So aber konnte die Maschine innerhalb einer Stunde wieder auf die Gleise gebracht werden, und die Reise wurde dann fortgesetzt. Für den Elefanten war die Begegnung verhängnisvoller gewesen. Er hatte nicht nur beide Hinterbeine gebrochen, sondern auch so schwere innere Verletzungen davon getragen, daß er in der seitlichen Vertiefung neben dem Bahnkörper liegen blieb. Als der Zug am folgenden Morgen die Strecke auf dem Rückwege passierte, lag das Tier tot an derselben Stelle. Der Zugführer berichtete, daß er im ganzen 8 Elefanten gezählt hätte und daß noch ein junger von der Maschine zu Boden geworfen, wahrscheinlich aber nicht schwer verletzt wurde, da er noch imstande war, sich unter furchtbarem Gebrüll mit seinen Gefährten in den Wald zu retten. Dieser eigentümliche Eisenbahnunfall war nicht der erste seiner Art im Nambar-Walde, vielmehr müssen sich die Lokomotivführer dort immer auf eine nächtliche Begegnung mit wilden Elefanten gefaßt machen.

— **Ein „Schlangendiner".** Die Eßbarkeit der Schlangen wurde, wie ein Londoner Blatt berichtet, bei einem „Schlangendiner" in Rochester in den Vereinigten Staaten vor kurzem bewiesen. Es wurde von einem dortigen